

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1928

17 (28.4.1928)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23, Fernruf 540. Abchluss: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gesp. 38 mm breite mm Zeile Mk. 0,20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Bestellgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **V. L. G. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Sejer**. Telefon 131. Postcheckkonto 237 Amt Karlsruhe.

17. Bühl, Samstag, den 28. April 1928.

66. Jahrg.

Inhalt: Das Auslandsdeutschtum im Unterricht. — Der pädagogische Kongress in Berlin 1928. — Lebensvolle Rechenübungen an Tabellen. — Zur Reform des Schreibunterrichts. — Erziehung zum Schrifttum. — Grundsätzliches zur Junglehrerbewegung. — Rundschau. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Aus den Vereinen. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Das Auslandsdeutschtum im Unterricht.

Vortrag.

gehalten von Dr. Paul Rohrbach am 3. April 1928 auf der Vertreterversammlung des Badischen Lehrervereins in Freyersbach.

Unterricht soll Volksbildung schaffen, und das Deutschtum im Auslande ist eins der vornehmsten Objekte unserer nationalen Bildung. Wenigstens sollte es das sein. Ist es aber dem gebildeten Deutschen von heute durchweg bewußt, daß unser Volkstum in Europa unter fünfzehn Staaten aufgeteilt ist? Es gibt drei deutsche Staaten: das Deutsche Reich, Österreich und die freie Stadt Danzig, mit zusammen rund siebenzig Millionen Bewohner. Danzig ist nicht etwa, wie manche meinen, ein sogenannter „autonomer“ Jubehör der Republik Polen, sondern es ist international als Freistaat anerkannt. Nur in auswärtigen Angelegenheiten muß es sich die Vertretung durch Polen gefallen lassen und auch gewisse polnische Rechte im Hafengebiet sich gefallen lassen.

Rings um Deutschland und Österreich legt sich der sogenannte grenzdeutsche Gürtel: Eine Reihe von Gebieten, die alle zum deutschen Volksboden gehören, aber durch das Diktat der Friedensschlüsse nach dem Weltkrieg teils vom Deutschen Reich losgerissen, teils an der eignen freien Entschließung in bezug auf die Vereinigung mit ihm verhindert sind. Das erste Stück des grenzdeutschen Gürtels im Norden ist ein Teil von Nordschleswig; das zweite ist das Memelgebiet. Im Osten sind große Teile der früheren Provinzen Westpreußen und Polen sowie von Ost-Oberschlesien, die zwangsweise an Polen gegeben wurden, noch von Deutschen bevölkert. Die Zahl der Deutschen in diesen heutigen Grenzgebieten Polens gegen Deutschland beträgt mindestens 600 000. In der Tschecho-Slowakischen Republik leben dreieinhalb Millionen Sudeutsche, davon drei Millionen geschlossen an Reichsdeutschland und Österreich angrenzend. Auch Ungarn und Südslavien umschließen jedes ein kleines Stück vom zusammenhängenden deutschen Volksboden. Im Süden ist Deutschtirol jenseits des Brenners von Italien annektiert; im Westen Elsaß-Lothringen von Frankreich, Eupen und Malmédy von Belgien. Die Stellung der deutschen Elsaß-Lothringer ist innerlich noch nicht geklärt, aber soviel steht heute schon fest, daß sie in ihrer Mehrzahl nicht Franzosen sein wollen, sondern am deutschen Volkstum bewußtermaßen festhalten, sei es auch

innerhalb der politischen Grenze Frankreichs. Alles in allem gibt es an sogenannten Grenzdeutschen ohne die Elsaß-Lothringer zwischen 4 und 5 und mit den Elsaß-Lothringer etwa 6 Millionen Seelen. Die Grenzdeutschen einfach zu den sogenannten „Minderheiten“ in Europa zu rechnen, ist falsch, denn auf dem Boden, den sie bewohnen, bilden sie keine Minderheit, sondern die große Mehrheit und sie sind erst dadurch zu einer unechten Minderheit in einem fremden Staatswesen gemacht worden, daß man sie mit Gewalt und gegen ihren ausdrücklichen Willen oder, ohne daß sie um ihr Einverständnis befragt worden wären, politisch an ein fremdes Land und an ein fremdes Volkstum fortgegeben hat.

Endlich gibt es noch größere und kleinere Stücke deutschen Volksbodens, die echte Minderheiten sind — dadurch entstanden, daß in früheren Jahrhunderten deutsche Volksangehörige als Kolonisten in die Ferne gezogen sind: ins Balkenland, an den Fuß der Karpathen, in die ungarische Tiefebene, an die Wolga, ins Schwarzmeergebiet, in den Kaukasus, nach Bosnien, in die Dobrußtscha. Im früheren russischen Reich lebten 2 Millionen deutsche Bauern, und im alten Ungarn waren es ebenfalls 2 Millionen, die durch das Friedensdiktat unter Restungarn, Rumänien, und Südslavien verteilt worden sind. Diese echten deutschen Minderheiten in Europa, zu denen auch die zerstreuten deutschen Bauernsiedlungen im Innern von Polen gehören, müssen auf mindestens vier Millionen Angehörige geschätzt werden. Eine gewisse Unsicherheit dieser Zahl rührt daher, daß nicht genau gesagt werden kann, wie groß der Verlust des Deutschtums innerhalb der Grenzen der heutigen Räteunion durch Hungersnot und Abwanderung gewesen ist.

Die Gesamtzahl der Deutschen in Europa beträgt also rund 80 Millionen, wovon rund 70 Millionen auf die drei deutschen Staaten kommen und rund 10 Millionen auf den grenzdeutschen Gürtel und die echten deutschen Minderheiten zusammen. Für Nordamerika kann man veranschlagen, daß noch 2 Millionen Menschen, fast alle in Deutschland und im übrigen deutschen Sprachgebiet Geborene, deutsch als Muttersprache sprechen, sei es ausschließlich, sei es neben dem englischen. In Südamerika gibt es etwa eine Million Deutsche, davon die meisten in Südbrasilien, deren Volkstum bis auf weiteres als gesichert betrachtet werden kann. Das Deutschtum in Australien und im englischen Kapland dagegen wird wohl nicht mehr lange gegen die Verengländerung zu halten sein, im Gegensatz zu Südwestafrika, wo etwa 10 000 Deutsche einen festen und sich gut vermehrenden Stamm bilden.

Ohne Kenntnis des Auslandsdeutschtums gibt es keine Kenntnis der deutschen Volksgeschichte. Das deutsche Volk ist seit vielen Jahrhunderten mehr gewesen als der deutsche Staat. Das Ausströmen der deutschen Kolonisation in den Norden, Osten und Südosten von Europa, auch wenn diese Kolonisation großenteils auf die Einladung fremder Fürsten und zur wirtschaftlichen und politischen Stärkung nicht-deutscher Staatswesen erfolgte, ist volksgeschichtlich ein so bedeutender Vorgang, daß keine deutsche Volkskunde in historischer oder geographischer Richtung ihn vernachlässigen darf, und es versteht sich von selbst, daß ein Anfang damit schon auf unseren Schulen gemacht werden muß. Dasselbe gilt für den Gesichtspunkt der nationalen Kraftreserve. Es würde geradezu eine Verarmung unseres volkswissenschaftlichen und volksgeschichtlichen Wissens bedeuten, wenn unsere heranwachsende Jugend keine Einführung in Vorgänge von so großer Bedeutung erhielte, wie die deutsche Kolonisation der Ostländer, die Gründung Livlands, der einzigen überseeischen Kolonie des alten deutschen Reichs, die Berufung deutscher Siedler als Vormauer der Sicherheit und Kultur Ungarns nach Siebenbürgen und der Zips, die gewaltige kulturschöpferische Tätigkeit deutscher Bauern in der Donautiefebene nach der Vertreibung der Türken im 18. Jahrhundert, die Hebung der russischen Landwirtschaft durch die deutsche Kolonisation unter Katharina II. und Alexander I. und noch manches dergleichen. Es ist notwendig, daß die deutsche Schuljugend erfährt, wie tiefe Züge in das gesamte europäische Kulturbild durch die Arbeit deutscher Hände und deutscher Köpfe seit langen Jahrhunderten auch außerhalb der deutschen Reichsgrenzen eingegraben worden sind. Der gerechte Stolz auf diese Art deutscher Arbeit wird zugleich ihr Volksgesühl und ihren eigenen Arbeitswillen kräftigen.

Wer jemals praktisch vor der Aufgabe gestanden hat, ein Stück Deutschtums vor Schülern lebendig zu machen, der weiß auch, daß es dazu vor allen Dingen auf zweierlei ankommt; erstens auf Anschauung, zweitens auf die Vermittlung von Gemütswerten. Was hilft es, wenn bloß erzählt wird, die ungarischen Könige hätten im 12. und 13. Jahrhundert deutsche Ansiedler berufen, um die Nomadenvölker abzuwehren, die über die Karpathenpässe nach Siebenbürgen und von da weiter nach Ungarn hereinbrachen! Diese Dinge liegen zu weit in der Vergangenheit und erfordern zuviel geographisches Vorstellungsvermögen, als daß sie den Kindern durch sich selbst lebendig werden könnten. Nun aber lasse man die Schüler zwei Karten zur Hand nehmen, eine vom Rhein- und Moselgebiet, und eine von Siebenbürgen, und lasse sie darauf stoßen, daß hier Honigberg steht, und dort Honigberg, hier Alzen und dort Alzen, hier Baasen und dort Baasen, hier Schellenberg und dort Schellenberg, hier Weißkirchen und dort Weißkirch, hier Gieshübel und dort Gieshübel, hier Schalk und dort Klein-Schelken, und so noch durch viele Duzende von Namen hindurch. Dann wird mit jedem solchen Fund, den die Schüler selbst auf der Karte machen, in ihnen lebendig werden, wie die Dörfer im Rhein- und Moselland schon vor siebenhundert Jahren so geheißt haben, wie heute, und daß die Menschen von dort aufgebrochen sind um in weiter Ferne ihren neuen Wohnstätten wieder den Namen der Heimatorte zu geben, die niemals jemand von ihnen wieder sehen sollte. Je mehr unser Volk ein Großstadtvolk wird, desto schwieriger wird es, den Kindern deutlich zu machen, daß alles lebendige Volkstum, alles wirkliche Wachsen und Blühen seinen Ursprung vom Lande genommen hat, daß es auf der natürlichen Vermehrungskraft, auf der Wahrhaftigkeit und auf dem Drang ins Neue, Ferne, Unbekannte beruhet. Wie eng war der deutsche Volksboden vor einem Jahrtausend! Nicht einmal den Raum zwischen Maas und Elbe füllte er aus. Und wie hat er sich

in den wenigen Jahrhunderten der alten deutschen Kaiserzeit geweitet. Wieviel von dem, was wir heute „Auslandsdeutschtum“ nennen, reicht mit seinen Wurzeln noch bis in jene erste Hälfte des Mittelalters zurück! Dies ist das eine Stück deutscher Volksgeschichte, das der Jugend bildhaft anschaulich gemacht werden muß, wenn es gilt, „Unterrichtsmittel zur Kunde des Auslandsdeutschtums“ zu schaffen.

Die erste Periode deutscher Kolonisation im Osten ging zu Ende im 13. Jahrhundert, als in Deutschland das Städtewesen sich soweit ausgebildet hatte, daß der Bevölkerungsüberschuß vom flachen Lande durch die Städte wenigstens teilweise aufgenommen werden konnte. Außerdem verbrauchte die innere Siedlung und Wanderung ein Teil des Zuwachses, und die großen Volksseuchen, die namentlich in der zweiten Hälfte des Mittelalters Europa verheerten, taten das Abrige. Erst nach dem letzten furchtbaren Aderlaß in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges fing die Bevölkerungszahl in Deutschland wieder an, sich zu heben. Der Druck der Kleinstaaterei, die fürstliche Willkür, die Steuern und Aushebungen, die religiösen Drangsalierungen, erweckten in Vielen den Wunsch: nur fort aus der Heimat. Als Prinz Eugen der edle Ritter die Türken aus Ungarn getrieben hatte, rief die dort hergestellte kaiserliche Verwaltung Ansiedler aus dem Reich, um das verödete Land wieder in Kultur zu nehmen. Die meisten kamen aus Deutschland und wurden, so wie früher im ganzen europäischen Osten der Sachsenname für die Deutschen überhaupt galt, jetzt „Schwaben“ genannt. Der Name als Donauschwaben ist den Deutschen im Banat und überhaupt in dem untern Donaugebiet, das jetzt unter Rest-Ungarn, Rumänien und Jugoslawien verteilt ist, geblieben. Diese Schwaben waren schon im Begriff, ihr Deutschtum durch Magyarisierung aller aus ihnen aufsteigenden Elemente zu verlieren, als der Weltkrieg ihnen das große Erlebnis ihres Deutschtums brachte, durch die durchziehenden deutschen Truppen, die Waffenbrüderschaft Österreich-Ungarns mit Deutschland und die gewaltigen deutschen Leistungen. Wie die Balten nur eine Oberschicht, so bildeten die Donauschwaben nur eine Bauernschicht; was aufstieg, kam auf die magyarische Schule und Universität und verlor sein deutsches Bewußtsein. Jetzt haben sich diese Verhältnisse stark gebessert.

Als die deutsche Kolonisation in Ungarn allmählich aufhörte, begann die in Rußland. Katharina II. rief deutsche Siedler an die Wolga, Alexander I., 40 Jahre später, rief sie ins Schwarzmeergebiet. In Ungarn wie im früheren russischen Reich gab es zu Anfang des 20. Jahrhunderts je 2 Millionen deutsche Bauern. Auch in Rußland verblieb fast die ganze Masse der Kolonisten, die durch ihren zahlreichen Nachwuchs sich schnell vermehrte, im Bauernstande. Nur an der Wolga gab es auch in den Städten ein ziemlich starkes aus dem Kolonistentum hervorgegangenes gewerbetreibendes Element. Der Mangel an höheren deutschen Schulen war ein Hauptgrund dafür, daß sich aus dieser im 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts entstandenen deutschen Masse im Osten keine führende gebildete Oberschicht entwickelte. Das 19. Jahrhundert ist das eigentliche Jahrhundert der deutschen Auswanderung nach Amerika. Im 18. waren es vielfach politische und religiöse Gründe, daneben natürlich auch der Wunsch, in breitere und freiere Verhältnisse zu kommen, die den deutschen Auswanderer aus seiner Heimat forttrieben. Im 19. war es, mit Ausnahme der Zeit nach 1848, der wirtschaftliche Druck. Die Bevölkerung in Deutschland wuchs, und die Erwerbsmöglichkeiten der Großindustrie fingen erst seit den 70er Jahren an, sich stärker geltend zu machen. In den letzten Jahren vor dem Weltkrieg hatte infolge der industriellen Entwicklung die Auswanderung aus Deutschland beinahe ganz aufgehört.

Was nach Nordamerika ging, die Vereinigten Staaten und nach Canada, ist dort spätestens in der zweiten Generation in der englisch sprechenden und amerikanisch fühlenden Umwelt so gut wie verschwunden. Dies ist noch heute das Schicksal der deutschen Auswanderer in diesen Gebieten. Anders in Südamerika. Dort hat sich, vor allen Dingen in Südbrasilien, ein Deutschtum entwickelt, das sich gleichfalls sehr schnell vermehrte, seine Sprache und Sitte behält und fast schon eine Million Seelen zählt. Auch in Rio Grande, in Santa Catharina und Paraná sind die deutschen Kolonisten zum weit überwiegenden Teil Bauern. Erst allmählich geht ein Teil des Nachwuchses in die Städte. Der deutsche Bauer, der Donauschwabe, pflanzt Mais, der Wolgakolonist sät Weizen, der Riograndenser verwandelt seinen Mais durch Fütterung in Schweineschmalz, Wurst und Schinken. Seine Schweine fressen Mais und Apfelsinen, und die Familie selber erntet ihren Tee vom Mattéstrauch und siedet sich ihren Zucker aus dem eigenen Zuckerrohrfeld. Auch nach dem benachbarten argentinischen Gebiet und nach Paraguay sind die deutschen Kolonisten vorgezogen, und nach dem Weltkrieg erhielt das deutsche Element in Südamerika noch eine besondere Verstärkung durch Angehörige der höheren gebildeten Stände, namentlich früherer Offiziere, von denen es hier und da einer zum sogenannten Gentlemanfarmer (in Südwestafrika sagt man Stehkragenfarmer) gebracht hat.

In den wirklichen deutschen Kolonien, den sogenannten Schutzgebieten in Afrika und der Südsee, deren deutsche Bewohner für den Ausgang des Weltkrieges einstweilen ja auch zu „Auslandsdeutschen“ geworden sind, hatte sich, infolge der verschiedenen klimatischen Bedingungen auch das koloniale Deutschtum verschieden entwickelt. In Südwestafrika, wo es dem Europäer möglich ist, körperlich zu arbeiten, entstand ein Siedlertum von unten auf. Der Farmer und Frachtfahrer muß zwar auch eingeborene Leute haben, aber diese verrichten nur die größten Dienste. Vor allem läßt sich die deutsche Familie nach ganz Südafrika verpflanzen — der Kinderreichtum manches deutschen Farmers in Südwest gibt dem des Buren und des Deutsch-Brasilianers nichts nach. In den Tropenkolonien dagegen, wo die dauernde Akklimatisierung des nord- oder mitteleuropäischen Menschen bisher nicht geglückt ist, wirkte auch der einzelne deutsche Pflanzler oder Kaufmann nur vorübergehend; wenn auch das Unternehmen blieb, so mußten doch Leiter und Angestellte wechseln. Erst recht galt das vom kolonialen Beamtentum in den Tropen.

Den Charakter einer Oberschicht hat eigentümlicherweise auch das Deutschtum in einem südamerikanischen Lande, Chile, zum Teil erhalten. Zwar gibt es in Chile in den südlichen Provinzen auch bodenständige deutsche Bauernsiedlungen, wo hart gearbeitet wird, aber es existiert auch ein bedeutender Großgrundbesitz in der Hand von Nachkommen deutscher Einwanderer, die ihr Deutschtum bewahrt haben, und ebenso gehören zahlreiche deutsche Chilenen zu den führenden städtischen Berufen. Das spricht sich z. B. darin aus, daß es an der chilenischen Staatsuniversität in Santiago, die natürlich rein spanische Lehrsprache hat, ein oder zwei deutsche Burschenschaften gibt, deren Angehörige alles geborene deutsche Chilenen sind.

Deutsche Siedler gibt es, etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, auch im Kapland und in Australien, namentlich in Südastralien, wo sie die ganze dortige Weizenkultur, die früher als unmöglich galt, geschaffen haben. Ebenso haben Deutsche die ursprünglich sterile Sandregion nördlich von Kapstadt, die sogenannte Kapsche Fläche in zäher, erfolgreicher Arbeit mit Gemüsekulturen bedeckt. Dieses kapländische und australische Deutschtum aber ist, namentlich seit dem

Kriege, zumal ihm auch die eigne Schule teils gefehlt hat, teils genommen worden ist, so stark von der Einschmelzung ins Englische bedroht, daß wohl nicht mehr sehr lange mit seiner Erhaltung wird gerechnet werden können.

Es ist das charakteristische Merkmal des Deutschtums im Auslande, daß wo auch immer man einer deutschen Siedlung in fremder Umwelt begegnet, sofort der Kulturunterschied dieser gegenüber hervortritt. Das gilt für die vielhundertjährige Kolonisation im Baltischen Lande und Siebenbürgen, das gilt für das Banat und die Schwabendörfer im übrigen Ungarn, das gilt für die ukrainische Schwarzerde, für Südafrika, wo die deutsche und die buriische Farm sich schon von weitem unterscheiden, das gilt für die deutschen Städtchen und Kolonistengehöfte in Santa Catharina und Rio Grande, für die von Deutschen urbar gemachten Gesteade des Lanquihue-Sees in Südchile und für die ausgedehnten Musterbetriebe der deutschen Fundos (Großgüter) in dem weiten Längstal am Fuß der Cordilleren.

Es ist ein Erfordernis nicht etwa des nationalen Chauvinismus, sondern des notwendigen nationalen Selbstgefühls, daß unserer heranwachsenden Jugend diese ganze Mannigfaltigkeit des Auslandsdeutschtums, seine Leistungen und seine Schicksale, so vor Augen geführt werden, daß in den Kindern, außer dem bloßen Wissen, d. h. dem gedächtnismäßig eingepägten Stoff die Gesamtheit der Volksgenossen jenseits der Grenzen des heutigen Reichs zu einem Gegenstand auch der gefühlmäßigen Teilnahme wird, den sie ergreifen und ihr Leben lang behalten. Erst dann genügt unsere Schule ihrer Aufgabe. Niemand aber kann das von ihr verlangen, wenn nicht Lehr- und Lernmittel geschaffen werden, die dem Lehrer den Stoff, den er braucht, vorbereitet und geformt in die Hand geben und dem Schüler das Vermitteln, was ihn allein aufzuwecken und zum Festhalten zu veranlassen im Stande ist: Anschauung und gefühlsmäßige Belebung. Diesen Aufgaben will ein Unternehmen gerecht werden, das jetzt eben unter dem Namen „Das Auslandsdeutschtum im Unterricht“ ins Leben tritt, und von mir und einem Dresdner, Rudolph, geleitet wird. Es wird eine Reihe von 36—40 farbigen Schulwandbildern zur Volkskunde des Auslandsdeutschtums in Europa in den überseeischen Gebieten und in den früheren deutschen Kolonien umfassen. Die Bilder erscheinen in monatlichen Zwischenräumen und sind von ausführlichen Erläuterungsheften für die Hand des Lehrers begleitet. Jährlich sollen 12—15 Bilder und 12 Erläuterungshefte gegeben werden, alles zusammen zum Preise von 30 Mk. jährlich. Parallel damit geht eine Reihe „Jugendbücher vom Deutschtum im Ausland“. Erschienen sind bisher zwei Bilder zur siebenbürgisch-sächsischen Volkskunde samt 3 Erläuterungsheften und 2 Jugendbücher: Der „Kleine Schwab“ von Adam Müller-Guttenbrunn und ein „Auslandsdeutsches Liederbüchlein“. Es enthält 40 Lieder, meist Volkslieder, süddeutscher siebenbürgisch-sächsischer, deutsch-ungarischer, südtirolischer und sonst auslandsdeutscher Herkunft mit zweistimmigem Melodienlauf, und wir hoffen, daß sie sich auch im Schulgebrauch rasch einführen werden. Fast alle diese Lieder sind in Reichsdeutschland bisher noch ungekannt oder wenig gekannt.

Diesem Unternehmen, die sich für das „Auslandsdeutschtum im Unterricht“ und für die „Jugendbücher vom Deutschtum im Ausland“ interessieren, seien darauf hingewiesen, daß sich unser Reichspräsident Hindenburg, die Reichsminister des Auswärtigen und des Innern, der Präsident des deutschen Reichstags, die Unterrichtsministerien Preußens und anderer deutscher Länder, sowie die Vorsitzenden der größten deut-

schen Lehrerorganisationen mit warmen Empfehlungen für das Unternehmen eingeseht haben. Die Adresse ist: „Das Auslandsdeutschtum im Unterricht“, Dresden, Gerichtsstr. 27. Alle genaueren Auskünfte sind von dort zu beziehen. Es wäre mir eine Freude und eine Genugtuung mit diesen kurzen Worten, einem möglichst weiten Kreise von Lesern, Lehrern wie Nichtlehrern, eine nutzbringende Anregung zur Kunde deutschen Volkstums und zur Stärkung deutschen Volkswillens gegeben zu haben.

Der pädagogische Kongreß in Berlin 1928.

Über 7000 Lehrer waren aus der ganzen Welt in der zweiten Hälfte der Osterwoche in Berlin zusammengeströmt, um an dem großen pädagogischen Kongreß teilzunehmen. So reichhaltig und vielseitig und umfassend die Veranstaltungen auch waren, so mannigfache Höhepunkte der Kongreß aufzuzeigen hatte, so bildete das Herzstück doch die erste Tagung der Vereinigung der internationalen Lehrerverbände. Sie umfaßt heute nahezu eine halbe Million europäischer Lehrer und zwar: Bulgarien mit 12000; Deutschland (Österreich) mit 150 000; England mit 121 000; Frankreich mit 78 000; Holland mit 11 400; Lettland, Litauen mit 4000; Polen mit 36 000; Schweden mit 4200; Schweiz mit 12 500; Tschechoslowakei mit 29 000; Jugoslawien mit 13 000. Zusammen 483 000 Lehrer. So stand der Begrüßungsabend des Kongresses ganz unter dem Zeichen der internationalen Vereinigung. In dieser stark besuchten Versammlung in der Kröllschen Oper sprachen die Vertreter aller angeführten Verbände, von Deutschland der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins G. Wolff. Alle wiesen in ihren Reden auf die Bedeutung des internationalen Zusammenschlusses im Sinne einer Verständigung der Völker hin, die nicht nur ein Wort, sondern Ziel alles Wollens sein müsse. In den vorausgegangenen dreitägigen Verhandlungen waren folgende allgemeine Aufgaben festgelegt worden, die auch für unsere schul- und standespolitische Tätigkeit von Bedeutung sein werden. Die J. V. D. L. wird Untersuchungen veranstalten über die Fragen der Lehrerbildung und die Besoldungslage und ihre Beziehungen zu den Kosten der Lebenshaltung; sie errichtet einen Austausch und Reisedienst. Zur Förderung dieses Zweckes wird jeder Verein einen Ausschuß einsetzen. Sie empfiehlt den leitenden Regierungsstellen der verschiedenen Länder, die Beziehungen zwischen den Lehrern zur Förderung des pädagogischen Fortschritts und der Friedensgesinnung zu erleichtern durch Fahrpreisermäßigungen, Austausch und andere Mittel. Sie empfiehlt den angeschlossenen Verbänden, einen gemeinsamen Kampf aufzunehmen gegen kriegsverherrlichende Bücher, die anstatt der geschichtlichen Wahrheit zu dienen, den Haßgeistesfächer und grundloses Mißtrauen hervorzurufen suchen. Sie legt den Verbänden nahe, anlässlich der Jahresversammlungen Ausstellungen von Schulbüchern aller Art zu veranstalten, die sich mit dem Unterricht über Völkerfrieden befassen; sie spricht den Wunsch aus, daß jedes Volk die Möglichkeit und die Sicherheit habe, einen Unterricht in der eigenen Muttersprache zu erhalten.

Im Hinblick auf die Vereinigung der internationalen Lehrerverbände war es ein glücklicher Gedanke, den Vortrag des preußischen Unterrichtsministers Dr. Becker über: „Internationaler Geist und nationale Erziehung“ an die Spitze des ganzen Kongresses zu stellen.

Wenn sich Lehrer und Erzieher aller Kulturstaaten zusammenschließen, betreten sie nur einen Weg, den Wissenschaft, Wirtschaftskonzern usw. längst beschritten haben. Wird die internationale Zusammenarbeit mit dem selbstver-

ständlichen Ziele der Völkerverständigung gewollt, so entsteht für den Lehrer eine viel größere Aufgabe als für den Wirtschaftsführer, Politiker, Gelehrten. Wenn die Jugend von morgen ohne Verständnis für Wesen und Bedürfnis anderer Völker heranwächst, helfen alle internationalen Fachkongresse, Organisationen nichts. Internationaler Geist kann nicht entstehen im Kampfe mit dem nationalen Selbstbewußtsein der Völker, sondern nur dann, wenn er als schönste Frucht echter nationaler Erziehung geboren wird. Wie entsteht internationaler Geist? Nicht durch Verwässerung der Begriffe des nationalen oder sozialen Individuums und Volks. Man wird in eine Klasse, ein Volk hineingeboren und muß eine geistige Heimat haben. Das gilt für die Völker noch stärker als für den Einzelnen. Internationaler Geist entsteht nicht aus Zwangsvorschriften völkerrechtlicher oder staatsrechtlicher Herkunft. Durch das Versailler Friedensdiktat hat man den Weg zur Völkerveröhnung nicht erleichtert, sondern erschwert. So ethisch hochstehend auch die Bestimmungen des Artikels 148 der Reichsverfassung sind, so wird durch Bestimmungen allein nichts getan. Nur aus absoluter Freiheit erwächst eine neue schöpferische Gesinnung. Auch der internationale Gedanke kann letzten Endes nur aus nationaler Freiheit heraus geboren werden.

So führt der Wunsch, den internationalen Gedanken zu pflegen, an die Basis der nationalen Erziehung. Geht diese vom rein Menschlichen aus, dient sie der Überbrückung der Klassen- und Weltanschauungsgegensätze, so kann sie von diesem Ausgangspunkte her zugleich der Völkerveröhnung dienen. Die Hauptsache ist, daß sie vom rein Menschlichen ausgeht, den konkreten Menschen hineinstellt in seine unmittelbare Erziehungswelt: Familie, Staat und Gesellschaft. Internationaler Geist ist eine Angelegenheit des Herzens, vom Willen geführt; ist das Produkt eines religiösen Menschheitserlebnisses. Wohl können wir aus dem nationalen Gefühls- und Denkwang nicht heraus; aber daneben steht der Wille zu internationaler Verbundenheit. So gesehen, verträgt sich der internationale Gedanke mit nationaler Gesinnung. Was die Menschen trennt, ist das Nationale; was sie verbindet, ist das Menschliche. Jeder Dienst am nationalen Menschen wird zum Dienst an der Nation, wie an der Menschheit, und jede Pflege des Menschheitsgedankens verleiht der nationalen Erziehung erst Hintergrund, Tiefe und Bedeutung.

„Individuum, Nation, Menschheit; diese drei — ihren Adel empfangen sie aus Menschentum und Menschlichkeit.“

Gegenüber den umfassenden Veranstaltungen auf dem Gebiete der praktischen Pädagogik war die wissenschaftliche Pädagogik sehr in den Hintergrund getreten. Das gilt nicht nur rein äußerlich, sondern auch hinsichtlich des Inhalts der Vorträge. Vielleicht ist unsere Zeit über Kongresse, die mit Vorträgen angefüllt sind, hinausgewachsen. Die allgemeinen Grundgedanken unserer modernen Pädagogik sind durch Werke, Zeitschriften und Veranstaltungen zum Gemeingut geworden. Was aber der Einzelne bei diesen Kongressen sucht, sind neue Ideenbewegungen des erzieherischen Geistes. Es scheint, als ob auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik ein Stillstand eingetreten wäre, und als ob der Hauptinhalt der modernen Erziehungsbewegung der Wirklichkeit zugekehrt wäre. Zwei Vorträge führten die Teilnehmermassen in das Reich der wissenschaftlichen Pädagogik. Professor Dr. Kerschenskeiner behandelte das Thema: „Der Volksschullehrer als Erzieher.“ Die Grundgedanken seines Vortrags sind diejenigen seines Büchleins: „Die Seele des Erziehers“, und lassen sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: In allen Kulturstaaten der Welt stehen wir vor der großen Aufgabe, die Schule umzuwandeln

in eine Stätte der Erziehung. Aus einer Stätte des Erwerbs und des individuellen Ehrgeizes soll sie in eine solche des Gebrauchs und der sozialen Hingabe umgewandelt werden. Was wir brauchen, sind Menschen von tüchtiger sozialer Gesinnung, nicht solche mit manuellen, geistigen Fähigkeiten. Was Herbart wollte aber nicht erreichte, was die vielen Schulversuche der ganzen Welt anstreben, was die Sowjets in Rußland erproben, und was die entschiedenen Schulreformer wollen, ist das oben genannte Ziel, die Schule zu einer Stätte der sozialen Erziehung zu machen. Ob unsere Steinhäuser das können, ist eine Frage. Lehrer der alten Schule sein, das konnte man lernen. Stoff und Methode waren eng verbunden durch die Wissenschaft. Sobald aber der Lehrer Erzieher zum Gemein Sinn sein soll, sind noch andere Eigenschaften nötig. Wer Gemeinschaftsgesinnung erzeugen will, muß selbst sozialen Geist besitzen, muß erfüllt sein von der Gemeinsamkeit der geistigen Güter, muß in dem Kinde den Träger überindividueller geistiger Werte sehen. Diesen sozialen Geist im Erzieher kann die Volksgemeinschaft nicht schaffen; er ist ihm von Natur aus eigen oder nicht. Was die Volksgemeinschaft aber tun kann, das ist, Einrichtungen schaffen, wo der Einzelne erproben kann, ob er sozialen Geist in sich fühlt. So müssen die Lehrerbildungsanstalten Bildungsstätten sein, Stätten geistiger Gemeinschaftsverbundenheit, in welcher der einzelne Jüngling zum Bewußtsein zeitloser Werte kommen und seine Neigung und Befähigung zur Verwirklichung dieser Werte in werdenden Persönlichkeiten entdecken und entwickeln kann. Wird die Schule zu einer Stätte sittlicher Gemeinschaft, so hat sie einen Eigenwert neben anderen erziehenden Gemeinschaften; das Unterrichten ist dieser großen Erziehungsaufgabe gegenüber sekundäres Prinzip. So gesehen, hat die Gemeinschaft kein heiligeres Amt zu vergeben als das des Lehrers.

Über den nationalen Charakter der deutschen pädagogischen Wissenschaft sprach Universitätsprof. A. Fischer aus München. Es war ein geistvoller Vortrag, vielleicht besser für den Hörsaal geeignet als für einen Kongreß, wo sich Suchende zusammensuchen. Als wesentlichste Merkmale der deutschen pädagogischen Wissenschaft zeichnete er den Zug zum Absoluten, zum Systematischen, zum Universalismus.

Ein übersichtliches Bild von dem Berliner Schulwesen entwarf Stadtschulrat Rydahl von Berlin. Großes Interesse fanden die Ausführungen des Ministerialdirektors Kästner: „Die Volksschule im Aufbau des deutschen Bildungswesens.“ Man muß es den Preußen lassen: sie haben Plan in ihrer Schulentwicklung. Das ist berzertisch für den, der südlich der Mainlinie zu Hause ist. Man braucht nicht mit allem einverstanden sein, was in Preußen geschieht; aber das zielbewußte Vorwärtstreben der Unterrichtsverwaltung in den Fragen des Hochbaus der Bildung und des Einbaus der Volksschule in das ganze Bildungswesen verdient Anerkennung. So zeichnete Kästner die Aufgabe der Verwaltung. Die Grundschule entwickelt sich gut in Preußen; die Lehrerbildung erhebt sich auf dem Fundament der Hochschulreise; die Einheit des Bildungswesens wird weiter durch Einrichtung zahlreicher Aufbauschulen zu verwirklichen gesucht; die Volksschule soll ihrer Wesensart gemäß ausgebaut werden auch über das 8. Schuljahr hinaus. Sie soll ihren Charakter erhalten und muß bedacht sein, Wohlfahrtsmaßnahmen wieder zurückzuerobieren. Die Erreichung der großen Ziele hängt ab von der Gesinnung, von dem Verständnis, das man in allen Kreisen des Volkes der Schule entgegenbringt. Mehr als je muß die staatliche Gemeinschaft wachen über ihren Geist, namentlich in den Zeiten der Not. Die Volks-

schule muß zur Schule des Volkes werden, eingebaut in das Leben, ihre Kräfte ausstrahlend in das Volk. Dann wird sie zur Schule des Volkes werden.

Der Eröffnungstag war gleichzeitig der Höhepunkt des ganzen Kongresses. Man hatte den Eindruck, daß unter der Menge der Veranstaltungen die Teilnehmermassen und zugleich auch die Wirkung sich zersplitterte. Zwar übten die Vorträge, die gleichzeitig an verschiedenen Orten stattfanden, noch große Anziehungskraft aus; doch war es nicht mehr möglich, die Teilnehmer in ihrer Gesamtheit zu erfassen, wie am ersten Tage. Es fanden allein 35 Vorträge statt. Gewiß wurde viel Erfreuliches geboten; aber man muß denn doch fragen, ob alle diese Dinge notwendig waren in einem solchen Kongresse. Man reist nicht einige Hundert Kilometer weit, um einen Vortrag zu hören, den man besser liest, oder dessen Inhalt man schon gelesen hat. Bei solchen Kongressen ist die strengste Auswahl nötig. Die Vorträge bezogen sich vielfach auf praktische Dinge, die man besser in der Praxis sieht als in einem theoretischen Vortrag geboten erhält.

Die turnerischen Vorführungen im großen Schauspielhaus bedeuteten darum eine Entspannung. Doch auch hier gingen zwei Vorträge nebenher. Dr. Neuendorff von der Hochschule für Leibesübungen behandelte die körperliche Erziehung in der Schule. In der alten Turnerziehung sieht er das Sichausdrängen eines fremden Willens. So entsteht zwar auch eine Gemeinschaft; aber der Zwang bringt sie hervor. Mit der fortschreitenden Industrialisierung und der Zusammenballung der Menschen in den Industriezentren entsteht das elementar ausbrechende Verlangen nach Natur und Freiheit. Jugendbewegung und Jugendwandern sind der stärkste Ausdruck dieser Sehnsucht. Gegenüber den früheren turnerischen Methoden und Zielen ist die Rücksicht auf den eigenen Rhythmus des Turnens und Freiheit auch bei der Körperschulung zu fordern. Aus den gleichen Grundanschauungen heraus entwickelte sodann Dr. Sippel feinsinnige Gedanken über: „Leibesübungen als seelisches Erlebnis.“ Beim Turnen hat es sich stets um seelisches Erlebnis gehandelt. Der Begriff Leibesübungen ist zu eng; immer ist die Seele dabei beteiligt, besonders bei Wettkämpfen, die den Lebenswillen aufs äußerste steigern. Turnerische Darbietungen illustrierten die trefflichen Gedanken beider Redner.

Kindergarten und Sonderschulwesen bildeten den Inhalt der Vortragsreihe eines Nachmittags, worüber Frau Lilly Droscher und Magistratschulrat Fuchs berichteten. Erstere gab ein Bild vom großstädtischen Kindergarten, während letzterer von den vielen Sondereinrichtungen des Berliner Schulwesens, von den Schulen für Sechschwache, Tuberkulöse, den Erziehungsklassen, den Freiluft- und Waldschulen usw. ein anschauliches Bild entwarf.

Die Eigenart der Mädchenerziehung wurde von Rektorin Feuerstark behandelt.

Die Vorträge von Geheimrat Pallat über: „Bildnerische Erziehung“, Regierungsdirektor Preßel über: „Künstlerische Erziehung in deutscher Sprache und Dichtung“, Professor Jöde über: „Musikalische Erziehung“ und Dr. Leo Weismantel über: „Sprachschöpferische Gestaltung“ zeigten, wie von allen Seiten ausgehend die schöpferischen Kräfte des Kindes im Unterricht entfaltet und gefördert werden. Diese Ausdruckskultur gibt der neuzeitlichen Schule ihr Gepräge. In denselben Rahmen fügte sich der Vortrag von Studienrat Weise über: „Die Grundschule“ und die Vorträge über: „Versuchsschulen“. Überall geht man „vom Kinde aus“, erforscht die kindlichen Anlagen und Fähigkeiten, kommt ihnen entgegen und hilft ihnen zu freier Entfaltung. Derselbe Gesichtspunkt beherrschte auch die riesige Schlußveranstaltung. Sie wollte dem Besucher

ein Bild geben von der Alltagsarbeit in den fortgeschrittenen Klassen der Volksschule und zugleich Rechenhaft ablegen, wie die neuzeitliche Volksschule ihre Aufgaben ansieht und sie zu lösen versucht. Vielleicht lag hier die Stärke des ganzen Kongresses. Die Entwicklung auf methodischem Gebiete ist erfreulich. Der Gedanke der Bildung der schöpferischen Gestaltungskraft im Kinde hat heute seinen Siegeszug angetreten. Es war interessant, ihn auf der Ausstellung durch alle Fächer hindurch zu verfolgen. Aber Grundauffassungen wird kaum mehr gestritten. Die neuzeitliche Volksschule hat trotz allem Tasten und Suchen, das ihr noch anhaftet, ein festes Fundament und eine sichere Linienführung gefunden. Die Frage der Lehrerbildung soll später einmal in Verbindung mit der Entwicklung in Baden behandelt werden.

Trotz mancher Mängel in Anlage und Organisation wird dieser Kongress mit seinem riesenhaften Programm auf die versammelte pädagogische Welt nachhaltig einwirken.

A. Kimmelman.

Lebensvolle Rechenübungen an Tabellen.*)

H. Limbeck, Heidelberg.

Die Anordnung des Stoffes in den üblichen Rechenbüchern bedeutet eine Bindung für Schüler und Lehrer und zugleich eine Zerstückelung des Lehrgegenstandes, wie man das in keinem anderen Fach feststellen kann. Wer für Lehrer und Schüler ein selbständiges Arbeiten fordert, muß diese Gängelung ablehnen. Die auch in dem neuesten badischen Rechenwerk beibehaltene Form der mit Nummern versehenen Aufgaben wirkt wie das Förderband der Fabrik, wie eine Sklavenkette, an der sich die Arbeit der Klasse in meist stumpfer Gleichmäßigkeit und begreiflicher Teilnahmslosigkeit dahinschleppt. Wie selten gibt es da Lichtblicke und sachliche Höhepunkte! Es ist ja nur Übungsfutter zur Erzielung mechanischer Rechenfertigkeit.

Wie nabeliegend ist es dabei gerade für den Rechenunterricht, Stoffe und Arbeitsformen zu wählen, die dem Lehrer und den Schülern Freitätigkeit gestatten. Man lege nur einmal die bekannte Schablone beiseite, greife im Zeitalter der Statistik hinein in das uns umgebende Meer gezählter und gemessener Dinge, stelle ein geeignetes Stoffgebiet als Ganzes plastisch vor die Klasse und lasse daran die Kinder ihre Geisteskräfte nach jeder Richtung betätigen: die allgemeine Urteilskraft und das sprachliche Vermögen bei der Deutung und Veranschaulichung der vorgelegten Zahlen, dann die beim eigentlichen Rechnen notwendigen Funktionen: die Erkenntnis des Ziels, die möglichen Wege zur Erreichung desselben, die Wahl und Durchführung der Rechengeschäfte, die Deutung des Resultates u. a.

Bei der ersten Bearbeitung des Stoffes wird man ohne Rücksicht auf systematischen Verlauf die dem Stoff natürlichsten Rechenübungen vornehmen; bei einer späteren Zusammenfassung kann eine gewisse Ordnung der Rechengeschäfte eingehalten werden. Will man eine Operation besonders üben, oder hat der Stoff eine neue Technik gebracht, so kann man durch die Schüler Abwandlungsaufgaben bilden lassen, wenn das Zahlenmaterial des Stoffes nicht an sich schon sehr reichhaltig ist. Zum Schluß kann man diese Übungen in immer kürzerer Form und immer flotterem Tempo betreiben. Das sind dann wohl Fertigungsübungen („Fingerübungen“), aber sie sind im Unterbewußtsein — auch ohne

* In der Sammlung „Lernen und Bilden“ erscheint demnächst eine größere Werbeschrift für neuzeitlichen Rechenunterricht, „Schaffensfreude im Rechenunterricht der Mittelstufe“, vom selben Verfasser.

Benennung — noch erfüllt von Vorstellungen, da sie ja aus dem Sachgebiet herausgewachsen sind. In einem ganz trockenen Stoff soll diese Unterrichtsform gezeigt werden.

Volkszählung 1925.

Die größten und kleinsten Städte unseres Landes.

Gewinnung und Darstellung des Stoffes. Der Stoff wurde in der 4. Klasse um die Mitte des Schuljahres behandelt. Zunächst war eine Einstimmung auf den Stoff und eine gewisse Bemühung der Schüler zu seiner Vereinstellung beabsichtigt. Auf einem Zettel mußten die Kinder die ihnen bekannten größten und kleinsten Städte Badens aufschreiben, mit oder ohne Einwohnerzahl. Das Ergebnis war wie üblich und weckte das Bedürfnis nach genauem Wissen. Anstatt aber den Stoff nun in fertiger Aufmachung zu bieten, mußten in freiwilliger Hausaufgabe aus den „Ergebnissen der Volkszählung 1925“ die 12 größten Städte Badens (über 15 000 Einwohner) und die Stadtgemeinden unter 2000 Einwohnern aufgesucht werden. Die erzielten Aufstellungen waren keineswegs vollendet, aber die Schüler betrachteten die daraus gewonnenen endgültigen Tabellen doch als „ihre“ Zahlen.

Die 12 größten Städte unseres Landes:

Stadt	Einwohner 1910	Einwohner 1925	Zunahme + Abnahme —	Bemerkung
Mannheim . . .	206049	242236		
Karlsruhe . . .	134411	144700		
Freiburg . . .	84372	90553		
Bforzheim . . .	73786	78221		
Heidelberg . . .	64605	72093		
usw.				

Die 36 kleinsten Stadtgemeinden des Landes.

Städtchen	Einwohner 1910	Einwohner 1925	Zunahme + Abnahme —	Bemerkung (Amtsbezirk)
Hauenstein . . .	198	205		
Neufreistett . . .	358	310		
Fürstenberg . . .	315	354		
Blumenfeld . . .	391	419		
Ballenberg . . .	559	513		
Burkheim . . .	695	700		
Bogberg . . .	744	773		
usw.				

Deutung und Veranschaulichung der Zahlen. Obgleich wir die Tabellen selbst gebildet hatten, drückten wir doch auf die verschiedenste Weise aus, was die Zahlen sagen wollen. Das war eine gute Sprachschulung. Selbstverständlich suchten wir die Städte und die Städtchen auf der Karte auf, soweit sie nicht schon bekannt waren. Bei den kleinsten Stadtgemeinden konnten wir meist nur die Amtsbezirke finden; die Lage der Zwergstädtchen in meist dünnbevölkerten Gegenden gab uns zum Teil schon Antwort auf die Frage, wie es solche kleine Gemeinden mit Stadtrecht überhaupt geben kann. Wir in der Pfalz (nicht nur unsere Kinder!) verstehen diese Erscheinung nicht ohne weiteres.

Da Zahlen an sich auch in der schönsten Tabelle für die Kinder noch wenig bedeuten, versuchten wir uns die Einwohnerzahlen der größten Städte zu veranschaulichen: wir schätzten die Zahl ihrer Familien, ihrer Wohnhäuser, der Schulkinder und Klassen usw.

Die eigentlichen Rechenübungen. Werden einer Klasse im Rechenunterricht zahlenmäßige Angaben vorgelegt, so bedeutet das ohne weiteres: „Was können wir mit diesen

Zahlen anfangen?" Die Kinder fanden bei den vorliegenden Tabellen natürlich sofort, daß man zusammenzählen und vergleichen kann.

Das Zusammenzählen übten wir an den großen Städten in Verbindung mit Zahlenlesen und Zahlendiktaten schriftlich; wir kletterten auf und ab, in immer kürzerer Sprechweise und rascherem Zeitmaß. Wir schlossen eine Klassenarbeit an: „Die größten Städte Badens“ und „Die größten und kleinsten Städte unseres Landes.“ (Zahlendiktate, Zusammenzählen!)

An den bescheidenen Einwohnerzahlen der kleinsten Stadtgemeinden versuchten wir das Zusammenzählen wieder einmal mündlich; mit Lust setzten die Mädchen die Zahlen von 3, 4 und 5 solcher Zwergstädtchen aufeinander in immer neuer Anordnung.

Die natürlichste Rechenübung aber war doch das Vergleichen.

Wir verglichen in natürlicher Folge:

1. Die Einwohner aus dem Jahr 1910 mit denen des Jahres 1925. Die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung frugen wir in die Tabelle ein. Dabei boten die kleinen Stadtgemeinden Stoff zum mündlichen Auf- und Abzählen, während der Unterschied für die großen Städte natürlich schriftlich errechnet wurde. Nachdem eine ganze Anzahl solcher schriftlicher Abziehaufgaben (auch durch Aufzählen!) gefertigt waren, versuchten wir das Aufzählen auch in der Tabelle, ohne die Zahlen untereinander zu schreiben. Diese neue Technik erforderte viel Übung.
2. Die Einwohnerzahlen der einzelnen Städte und Städtchen unter sich. Diese zahlreichen Vergleiche (für 1910 und 1925 zunächst getrennt!) boten neben der rechnerischen Übungsgelegenheit auch wieder Veranlassung zu eigener Sprachgestaltung.

Von sich aus hielten die Schüler die rechnerische Ausbeute des Stoffes nun für erledigt. Leicht waren sie aber zu weiteren Übungen zu führen, die alle einen inneren Zusammenhang mit der grundlegenden Übung des Vergleichens hatten. Eine besondere Form des Vergleichs ist das Messen. Sobald wir eine ganz große Stadt mit einem der 36 kleinen Städtchen vergleichen wollten, fanden die Kinder gleich, daß das Errechnen des Unterschiedes durch Aufzählen eigentlich kein rechtes Bild ergab. (Wenn das Kind sein Alter mit dem des Großvaters vergleicht, so will es eben wissen, wie vielmal der Großvater älter ist.) Unser Fall gab Stoff zur schönsten Hausarbeit der 4. Klasse (mit den abstrakten Zahlen!), wenn das Kind aus seinen Tabellen den Stoff zu seiner Aufgabe suchen und verarbeiten mußte; ein besonderer Text war nicht nötig; die Überschrift

„Wir messen die kleinsten Städte Badens an den größten!“ sagte dem Schüler alles. Das waren Textaufgaben ohne langen Text. Mit Freude maßen die Kinder ihre Vaterstadt durch die Städtchen Hauenstein, Blumenfeld, Borberg usw. Dabei lernten sie das schriftliche Messen gründlich, und die Rechengeschäfte bedeuteten ihnen wirklich etwas.

Wenn wir durch diese lustigen Messungsaufgaben gefunden hatten, daß z. B. Heidelberg 364 mal größer ist als Hauenstein, so machten wir nicht nur die Probe, sondern wir vergrößerten die Zwergstädtchen in der verschiedensten Weise: 5, 10, 15, 20, 25, 50, 100mal usw. und verglichen das Ergebnis mit einer uns bekannten Gemeinde.

Da uns die Lebensnot großer Städte (schlechte Wohnungen, Arbeitslosigkeit u. a.) leider zu bekannt ist, war es naheliegend, die großen Städte zu teilen. Wir machten also aus Mannheim eine beliebige Anzahl kleinerer Städte; dabei wählten wir für das mündliche Verteilen runde Zahlen, für das schriftliche dagegen bevorzugten wir die Zahlen als Teiler, die besondere Schwierigkeiten bieten. Wollten wir

bei diesem Auseinanderreißen der ungesunden Großstädte kleinere Landstädtchen von bestimmter Größe erzielen (Schwezingen, Ladenburg usw.), so hatten wir wieder un-
sere Messungsaufgaben mündlicher und schriftlicher Art.

Zuletzt führte uns das Vergleichen zum Gleichmachen, zu durchschnittlichen Zahlen. Hatten wir die 12 Städte gleichgemacht, so konnten wir auch ihre Bevölkerungszunahme gleichmäßig machen. Nebenbei kamen wir auch auf den Gedanken, die Zunahme im Lauf der 15 Jahre gleichmäßig auf diese zu verteilen. Wenn wir zu diesen Aufgaben dann Zeichnungen machten, so wurde dieses Gleichmachen deutlicher, und wir konnten ausrechnen, wieviele Einwohner man bei manchen Städten wegnehmen, bei anderen dagegen zufügen müßte, bis sie alle (ungefähr) gleich waren. Da gab es wieder eine Reihe von Vergleichsaufgaben. Was wir hierbei für die großen Städte schriftlich berechnet hatten, konnten wir, wenn die durchschnittliche Zahl (schriftlich) gefunden war, für die kleinen Stadtgemeinden mündlich feststellen.

Schlusbemerkung. Es läßt sich auf engem Raum nicht erschöpfend und überzeugend darstellen, wie lebensvoll und lustbefont ein selbstschöpferischer Lehrer mit einer zur Selbsttätigkeit erzogenen Klasse den Rechenunterricht gestalten kann, wie er neben Erzielung der technischen Fertigkeit sachliche Gedanken und Beziehungen zu wecken vermag. Man wird aber auch bei gewissem Vorurteil wenigstens anerkennen müssen, daß schon rein äußerlich viel gewonnen ist, wenn ein solcher mindestens eine Woche währender Arbeitsgang — anstatt ein halbes Hundert zusammenhängenden reißloser Pillen zerkauen zu lassen — sich um einen zusammenhängenden Stoff rankt und gliedert. Wie ganz anders mutet ein Rechenheft an, das statt der nichts sagenden Aufgabennummern lebensvolle Überschriften aufweist, wie wir sie für die eigentlichen Rechenübungen des vorliegenden Stoffes gebildet haben:

Die größten und kleinsten Städte Badens. (Klassenarbeit.)

Wie die Städte in 15 Jahren gewachsen sind!

Wir vergleichen die größten und kleinsten Städte Badens!

Wir messen die kleinsten Stadtgemeinden an den großen Städten!

Wir machen die Zwergstädtchen um ein Vielfaches größer!

Wir zerreißen die großen Städte in viele kleine!

Die neuen Städtchen sollen bestimmte Größe haben!

Wenn wir die zwölf Städte gleichgroß machen wollen! Dann wäre auch ihr Wachstum gleich!

Die Zwergstädtchen können wir leichter ausgleichen!

Ist das Sachgebiet glücklich gewählt, und werden die Überschriften für die verschiedenen Stufen des Arbeitsganges recht packend getroffen, so genügt es, auch die leicht zerflatternde städtische Jugend zur Konzentration zu zwingen und zu rechter Arbeit zu begeistern.

Zur Reform des Schreibunterrichts.

„Unsere Normalschrift mit ihrem „Ideal“ kaufmännischer Schablonenhaftigkeit, blicksauberer „Gestochenheit“ und charakterloser Eleganz angehört dem äußersten Tiefstande, den die menschliche Kultur bisher zu durchmessen hatte, und beurkundet ungefähr den nämlichen Geschmack, der sich in spiegelblank gewichsten Stiefeln und den Glanzlichtern steifgestärkter Vorhemden ausdrückt.“ So urteilt Dr. Ludwig Klages in seinem Werk „Handschrift und Charakter“.

Stolz und fest, aufrecht, knorrig und eckig standen die Buchstaben unserer Vorfahren. Ein Blick auf ihre Blätter

mutet einen an wie eine Wanderung durch den deutschen Eichenwald. Die Schriften der Nürnberger Schreibmeister Fugger, Albrecht, Neudörfer, des Lübeckers Müller, der Kanzlisten des 16. und 17. Jahrhunderts und anderer geben Zeugnis davon; sie tragen echt deutschen Charakter. Ein Stück Heimat sind sie uns, und jeder, dem das Gefühl für Volksgemeinschaft noch nicht verloren gegangen ist, fühlt sich mit ihnen verbunden.

Handschrift ist Ausdruck und Kleid eines Innerlichen, das die Seele erfüllt. Deutsche Handschrift soll Ausdruck der deutschen Seele sein. Unterbinden wir also nicht, was aus ihr heraus zur Gestaltung drängt.

Erst englischer Einfluß zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab der deutschen Schrift das Gepräge, das sie heute trägt: die stark nach rechts geneigte, schlanke, dünne und nach damaligen Begriffen vornehme Linie. Doch während das englische Volk diese Modetorheit längst aufgegeben hat, hat man sie in Deutschland weiter ausgebaut. Die einzelnen Buchstaben wurden nicht mehr geschrieben, sondern nach mathematischen Gesetzen konstruiert. Die Hand war nicht mehr ihrem natürlichen Rhythmus überlassen, sie mußte zeichnen. Und daher kam es und kommt es, daß so wenige — trotz langjähriger Drills — diese Schrift beherrschen, daß vielmehr die meisten unseres Volkes entweder jeder schriftlichen Betätigung mit ängstlicher Scheu aus dem Wege gehen, oder all das mühsam erworbene über Bord werfen, weil die in ihnen ruhenden Gestaltungskräfte aller bisherigen Vergewaltigung zum Trotz nach Ausdruck streben, weil ihr natürlicher Rhythmus doch noch zum Durchbruch kommt. Rhythmus sei hier mit Kuhlmann definiert: Wir verstehen darunter den ungehemmten mehr unbewußten als bewußten Ablauf der in ihrem Wesen ursprünglichen Bewegung in ihrer natürlich geordneten Folge.

Eigenrhythmus im Gehen, Sprechen, in der Geste kennen wir längst. Daß die Mutter Gang und Geste des verstorbenen Gatten im Kinde wiedererkennt, wissen wir. Daß dieser Eigenrhythmus auch in der Hand sich auswirkt, beachtete man nicht, konnte man nicht berücksichtigen; denn ein starrer Duktus verträgt kein Eingehen auf Einzelpersönlichkeit.

Heute aber, da der Arbeitsschulgedanke so siegreich durch die deutschen Lande zieht, da die Forderung: achtet die werdende Persönlichkeit im Kinde, hegt und pflegt sie, beginnt, sich in die Tat umzusetzen, heute ist es Zeit, Massengräber auszuheben, um darin Werke und Menschen vom Geiste einer vergangenen Menschbewertung zu versenken. Ruhet in Frieden! Aber laßt der Jugend das Feld.

Fort mit aller Schablonisierung! Erziehung zur freien, selbstbeherrschten Persönlichkeit sei unser Ideal! Doch das kann nur die freie Lehrerpersönlichkeit, kein durch doppelunterstrichene Lesestücke oder kleinlich ausgearbeitete Stoffpläne zum Sklaven der Ideen anderer herabgewürdigter Schulmeister

Seinen Teil zur Erreichung dieses Zieles beizutragen, ist auch Aufgabe des Schreibunterrichts, und ich glaube, dies wäre Grund genug, eine Reform zu fordern. Doch wir alle wissen, wie schwer die Forderungen des alten Unterrichts: Grund- und Haarstrich, Keil- und Flammenstrich, linksgeschaltetes Halbrund, rechtsgeschaltetes Halbrund, 70° Neigung, Verhältnis der Buchstaben zueinander wie 1 : 3 : 5 auf Lehrer und Schüler bisher lasteten und noch heute die Quellen vielen Argers und mancher Träne sind. Mit welchem Erfolg? Man kann ihn studieren bei denen in Stadt und Land, die das Gelernte beibehalten haben. Alle Schriftreformer — und nicht nur sie — sprechen von einem Niedergang, von einem Tiefstand unserer Schrift. Mögen sie in dem Sinne recht behalten, daß ihre Kurve wieder aufwärts geht.

Es sei hier kurz skizziert, wie sich Kuhlmann und Sütterlin, die beiden größten Schriftreformer unserer Zeit, die

Neugestaltung des Schreibunterrichts denken. Um den tieferen Sinn ihrer Lehrweisen zu verstehen, muß man ihre Werke studieren; erst dann können auch die folgenden Ausführungen und Forderungen richtig gewertet werden.

Kuhlmann: Der Leseunterricht und der Schreibunterricht sind von einander getrennt.

1. Die Kinder lernen zuerst lesen in einer Antiquasibel, werden also zuerst mit der lateinischen Druckschrift bekannt gemacht. Gleichzeitig zeichnen sie die Druckformen der Buchstaben nach. Dieses Buchstabenzeichnen geht so lange, bis die Kinder das große und kleine Alphabet vollkommen beherrschen und jedes ihnen diktierter Wort zeichnen können.

3. B. Eis

2. Auf der nächsten Stufe wird der Schüler angehalten, die Wörter rasch und möglichst in einem Zuge herzustellen, also nicht mehr zu zeichnen, sondern zu schreiben. Hier wird ihm dann auch der Begriff „schreiben“ klar gemacht.

Eis, Eis

Die Buchstabenformen werden nun fast immer individuell werden und hin und wieder auch mit den althergebrachten Formen nicht übereinstimmen.

D = Ω , R = \mathcal{R} , A = α .

Kuhlmann fordert ihre Gleichberechtigung mit allen andern Formen.

Auf diese Weise gelangt der Schüler zu einer Schrift, die ähnlich der von uns heute als „Lateinisch“ bezeichneten ist. Die Übungen werden mit Griffel, Bleistift oder Kugelspitzfeder ausgeführt.

3. Um die sogenannte Deutschschrift zu gewinnen, gibt man dem Kinde im 3. Schuljahr die Breitsfeder in die Hand; es wird dann ohne weiteres zur Schrift mit Fraktur- also Deutschschrift-Charakter kommen.

Sütterlin geht aus von der Steinschrift der Römer, der sog. Kapitalschrift: A B C usw. Er läßt diese Stammschrift $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Jahr von den Kindern zeichnen und daran die ersten Leseübungen machen, u. a. aus folgenden Gründen:

1. Weil diese Grundbuchstaben von den Kindern erheblich leichter aufgefaßt werden als die Formen der Schreibschriften.

2. Zur Bildung des Geschmacks; weil die Schrift einfach und deutlich ist und wohlgefällige Verhältnisse hat.

3. Weil sie die wesentlichen Bewegungen der Schreibschrift in sich schließt und daher als wertvolle Vorbereitung auf das eigentliche Schreiben angesehen werden kann. (Sütterlin sagt aber selbst: „Gegner mögen diese Vorübung auslassen und mit der deutschen Schrift beginnen; es geht auch so.“)

Anschließend lernen die Kinder deutsch schreiben nach den Sütterlinschen Formen. Je nach den Schulverhältnissen kommt dann vom 2.—5. Schuljahr die Lateinschrift hinzu.

Die Sütterlinformen wollen kein neuer Duktus sondern Ausgangsformen sein; daher ist bei den einzelnen Buchstaben die einfachste Linienführung gewählt. Die Schriftzüge haben gleiche Stärke erhalten. Die Grundstriche stehen senkrecht. Das Verhältnis der Buchstaben zueinander ist 1 : 2 : 3. Sobald sich in den oberen Schuljahren individuelle Gestaltung der Schrift durch den Schüler zeigt — ihre Zulässigkeit muß der Lehrer beurteilen — soll sie nicht unterdrückt werden.

Erfahrungen. Die Erstausgabe von Kuhlmanns „Schreiben im neuen Geiste“ datiert aus dem Jahre 1916.

Es ist die Arbeit eines Mannes, der sich die Reform des Schreibunterrichts als Lebensaufgabe gestellt hat.

Sütterlins Reformgedanken sind das Ergebnis von 3 je neun Monate dauernden Schreibkursen in Form von Arbeitsgemeinschaften, die der Kunstgewerbler Sütterlin im Auftrag des preuß. Unterrichtsministeriums vom Herbst des Jahres 1911 an abhielt. Verzögert durch den Kriegsausbruch erschien aber die Erstausgabe seines Werkes „Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht“ erst im Frühjahr 1917.

Immerhin sind nun schon 10 Jahre verflossen, seit zum ersten Schlag gegen unsern alten Schreibunterricht ausgeholt wurde, und wir wollen sehen, wie weit beide Reformen Eingang in die Schulen der deutschen Länder fanden. Eine Anfrage bei den verschiedenen Unterrichtsministerien ergab folgendes:

P r e u ß e n : Für den Schreibunterricht in den preuß. Volksschulen ist bis heute keine bestimmte Normalschrift allgemein vorgeschrieben. In verschiedenen Regierungsbezirken wurde die Sütterlin-Schreibweise in größerem Umfange erprobt. Durch Runderlaß vom 29. Febr. 1924 verlangte das preuß. Unterrichts-Ministerium Berichte über die gemachten Erfahrungen. Es sagt von ihnen: „Sie stimmen darin überein, daß sich durch die Zuwendung der Sütterlinschrift der allgemeine Stand des Schreibunterrichts bedeutend gehoben hat. Nicht nur sind die Schriftzüge klarer, ausgeglichener und lesbarer geworden, sondern auch die einzelne Schriftseite als Ganzes bietet ein wesentlich befriedigenderes Gesamtbild, als es die frühere Schreibweise ergab. Besonders hervorgehoben wird, daß sich auch die Schrift der sogenannten Schlechtschreiber schon kurz nach Einführung der Sütterlinschreibweise bedeutend verbessert hat.“

S a c h s e n : „Sütterlin wird bei uns so gut wie nicht berücksichtigt, obwohl die angrenzenden preußischen Gebiete die Sütterlinschrift bevorzugen. Die Kuhlmannschrift macht bei uns große Fortschritte; die Erfahrungen sind die denkbar besten. Es steht zu erwarten, daß in einigen Jahren bei uns Kuhlmann auf der ganzen Linie gesiegt hat.“

H e s s e n : Das hessische Landesamt für das Bildungs-wesen hat unterm 21. Mai 1926 die Bindung an die bisher vorgeschriebenen Normalschriftformen aufgehoben. Der Lehrerschaft wird angeraten, sich mit den neuen Schreibmethoden zu befassen. Sütterlin wird empfohlen. Über das Ergebnis der Versuche ist bis Ostern 1928 zu berichten.

H a m b u r g : „Unter dem Einfluß Kuhlmanns und Sütterlins sind viele Schulen daran, die Schriftpflege zu fördern. Dahingehende Versuche versprechen gute Erfolge.“

O l d e n b u r g : In den dem kath. Oberschulkollegium in Wechfa unterstellten Schulen ist die Sütterlinschrift seit Ostern 1926 eingeführt. Die bisherigen Erfahrungen sind gut.

B r a u n s c h w e i g : Auch hier macht man Versuche nach Kuhlmann und Sütterlin. Die bisherigen Erfahrungen sind aber zu einheitlichen Feststellungen noch nicht zusammengefaßt.

A n h a l t : Lehrreich ist für uns die Entwicklung der Schriftreform in Anhalt. Am 5. Febr. 1923 werden die Lehrer angehalten von nun an ihren Schreibunterricht in Kuhlmann'schem Geiste zu erteilen. Von der Aufstellung eines allgemein gültigen Lehrplanes wird abgesehen. Am 15. 7. 1926 wird aber die ursprüngliche Großzügigkeit aufgegeben. Die neuen Richtlinien sind beinahe kleinlich. Kuhlmann und Sütterlin sind verquickt. Man beginnt nach Kuhlmann, läßt Buchstabenformen finden, schreibt aber dann eine bestimmte Form (die Lateinschriftformen Sütterlins) vor. Ein Übergang zur deutschen Schrift findet nicht statt; sie muß auch wieder fertig geboten werden. Ich kann darin nur einen Umweg sehen, der dem Erwachsenen zwar ein Selbsterarbeiten durch das Kind vortäuscht, in Wirklichkeit aber durch seine 4 Alphabete im 1. Schuljahr nur Ver-

wirrung in den Geist der Kleinen bringt. Kuhlmann selbst sagt: „Wer solchem Plan im Ernst huldigen kann, dem ist vor allem das wahre Wesen meiner Lehrweise nicht ausgegangen.“ Das anhalt. Ministerium stellt fest, daß die Schrift der Schüler nach Abschaffung des alten Duktus beachtenswerte Fortschritte gemacht habe.

L ü b e c k : „Seit gut 3 Jahren erobert sich die Sütterlinschrift langsam das Feld, aber sie ist nicht „eingeführt“; die Oberschulbehörde fördert sie sehr. Von der Grundschule her wird sie sich Jahr um Jahr weiter ausbreiten. Es herrscht kein Zwang; doch ist klar, wo der Fortschritt liegt. Für Kuhlmanns radikale Weise ist bei uns vergeblich geworben worden.“

M e c k l e n b u r g - S t r e l i z : „In den letzten Jahren sind in einigen Schulen Versuche mit den Schriftmethoden von Kuhlmann und Sütterlin gemacht worden; ein endgültiger Beschluß über eine Änderung des bisherigen Schreibunterrichts, die auch durch die sich vernetwendigende Einführung einer neuen Fibel beeinflusst wird, ist noch nicht gefaßt.“

W a l d e c k : Die Sütterlinschrift ist seit Ostern 1925 eingeführt. Nachteiliges über ihre Bewahrung ist dem Landesdirektor bisher nicht berichtet worden.

S c h a u m b u r g - L i p p e : „Im Jahre 1923 wurde bei der Bürgerknabenschule in Bückeburg infolge der unbefriedigenden Ergebnisse mit dem bisherigen Duktus Versuche auf verschiedenen Stufen mit Kuhlmann und Sütterlin, die zugunsten der Sütterlinschrift ausfielen, gemacht. Nach dem im Laufe des Winters 1924/25 noch einige andere Schulen die Sütterlinschrift erprobt hatten, entschied man sich ziemlich allgemein für Sütterlin, und das Landesschulamt ordnete die Umstellung an. Die Sütterlinschrift hat sich seither sehr gut bewährt und hat allgemein zu befriedigendem Ergebnis geführt.“

Wenn auch im übrigen Deutschland (Süddeutschland!) noch heute das Grund- und Haarstrichzeichnen weiter getrieben wird, so zeigt uns das vorgelegte Material doch, daß allenthalben im Reich ein Kampf um das Schreiben im neuen Geiste entbrannt ist. Langsam aber sicher scheint Sütterlin den Sieg davon zu tragen.

Auch Baden darf nicht mehr länger abseits stehen. Ich glaube, in der Ablehnung der alten Normalschrift sind alle einig. Den neu einzuschlagenden Weg wollen wir suchen.

Kuhlmanns radikale Weise ist das Glänzendste, was bisher auf dem Gebiet des Schreibunterrichts zur Durchführung des Arbeitsschulgedankens geleistet wurde. Allein der Umsetzung der Idee in die Praxis stehen heute noch zu viele Hemmnisse entgegen. Vielleicht muß man doch eine größere Gleichmäßigkeit der Buchstabenformen verlangen, als sie ein Lehrgang nach Kuhlmann bei den Schulanfängern ergibt. Schrift muß von uns in erster Linie als das Mittel, Gedanken einer ferneren zweiten Person mitzuteilen, angesehen werden. Demgemäß müssen wir auch allgemein gültige Gesetze für ihren Aufbau anerkennen, sonst wird Unleserlichkeit noch mehr als heute an der Tagesordnung sein.

Ein Lehrgang nach Kuhlmann in einem der oberen Schuljahre scheint mir dagegen sehr wertvoll. Jetzt wird der Schüler fähig sein, die Beziehung unserer heutigen Schrift zu der Steinschrift der Römer zu erkennen. Ein Stück Geschichte kann vor seinen Augen abgerollt werden, eine innere Freude, die jeder Erkenntnis eigen ist, wird ihn erfüllen, und eine Grundlage ist gelegt, auf der sich mit Achtung vor dem Gewordenen in den letzten Schuljahren oder nach der Schulzeit eine persönliche Handschrift entwickeln kann. Eine Kenntnis der Entwicklung unserer Schrift ist notwendig, wenn sich der Ausdruck der Eigenpersönlichkeit nicht in verwirrenden Schnörkeln und Schleifen auswirken soll.

Bei Sütterlins Methode bedeutet die Einführung der Steinschrift Erlernung eines neuen Alphabets. Und der Reformator sagt selbst: „Es führt von den Grundbuchstaben zu unserer deutschen Verkehrsschrift keine Brücke, die für den der geschichtlichen Entwicklung Unkundigen oder gar für Kinder erkennbar wäre.“ 3. B.

A = *A*, F = *f*, M = *M*. usw.

Daß die Arbeit für das Kind dadurch erleichtert wird, ist sehr zu bezweifeln, trotzdem man dies im preußischen Amt glaubt. Ein durch einen Vorkurs, nach der Art wie das in Mannheim-Feudenheim gepflegt wird, vorbereitete Kind schreibt die deutschen Buchstabenformen mindestens ebenso leicht, als ihm dies nach einem Sütterlinschen Vorkurs gelingt. Dabei wird es, was natürlicher ist, vom freien Zeichnen langsam zum Darstellen gegebener Formen hingeleitet.

Die Arbeitsgemeinschaft des Bez.-Lehrervereins Mannheim hat sich mit dem Problem „Reform des Schreibunterrichts“ befaßt und eine Entschliebung angenommen, die zur Zeit dem Bez.-Lehrerverein zur weiteren Behandlung vorliegt:

„Mit Rücksicht auf die Erfahrungen verschiedener deutscher Länder und auf Grund der Ergebnisse von Versuchen, die in Baden gemacht wurden, schlagen wir anschließend an den Vortrag des Herrn Wilhelm Müller IV „Leitsätze zur Reform des Schreibunterrichts“ folgende Richtlinien für die Neugestaltung des Schreibunterrichts in Baden vor:

I. Jede Normalschrift ist abzulehnen.

II. Ansätze zur Bildung einer persönlichen Handschrift während der Schulzeit dürfen nicht unterdrückt werden.

Zur Durchführung dieser Leitsätze fordern wir:

1. Einrichtung eines befristeten Vorkurses im 1. Schuljahr. In Bezug auf den Schreibunterricht gilt: Während dieser Zeit darf nicht geschrieben werden, sondern die Hand des Schülers wird gebildet durch Zeichnen, sogen. Schreibturnen (n. Sütterlin), Modellieren usw.
2. Anschließend Beginn mit dem Schreibleseunterricht. Die Sütterlinschrift (deutsch) ist Ausgangsschrift. Die Lateinschrift (Sütterlinformen) ist wie bisher im 3. Schuljahr zu erarbeiten.

Das Kind schreibt gleich am Anfang auf Tafel oder Heft mit einfacher Liniatur.

3. Im 6. Schuljahr, Durchführung eines kurzen Lehrgangs nach Kuhlmann.

Auch die Schüler, die aus den verschiedensten Gründen über die Grundformen Sütterlins nicht hinaus kommen werden — wir müssen gerade in der Volksschule mit solchen rechnen —, schreiben dann eine Schrift, die ob ihrer Einfachheit deutlich und leserlich ist und weit schöner wirkt als das Zerrbild, das sie bisher von den Normalschriftformen lieferten.“ (Siehe Schriftprobe.)

*Ich war mal auf dem Lande, da gab
 es einen Mann, da zankten sie fünf
 Ziffern um eine einen Argentinum.
 Oskar Zopf 1. Klasse
 Sütterlin - Schrift.*

Wir bitten nun die Arbeitsgemeinschaften und Konferenzen des Landes, zu unseren Vorschlägen Stellung zu nehmen. Reform tut not!

Möge eine Einigung bald erzielt werden:

„Der Schule zur Ehre!

Dem Volke zu Nutz!

Dem Kinde zur Freude!“

Wilhelm Müller IV, Mannheim.

Erziehung zum Schrifttum.

In dem Lehrplänenentwurf des Erziehungswissenschaftlichen Ausschusses des Badischen Lehrervereins wurde §. 31. als Ziel des Deutschunterrichts bezeichnet: Einführung in das deutsche Schrifttum. In der Tat ist damit die Aufgabe des Deutschunterrichts sowohl nach der formalen Seite (Beherrschung der Sprache und ihrer Ausdrucksmittel) wie nach der inhaltlichen (Formung deutschen Menschentums) getroffen. Denn was das Gedächtnis für die Persönlichkeit, das ist das Schrifttum für ein ganzes Volk: Hier ist Form geworden, was Ernst Kriek, mit glücklicher Erweiterung des Wortsinnes, das „mythische Oberbewußtsein“ des Volkes genannt hat. In seinem Schrifttum erkennt das Volkstum sich selbst, seinen Charakter und sein Schicksal, sein Verhältnis zum Ewigen und zu den täglichen Aufgaben des Menschenlebens. Ebenso ist das Schrifttum eines Volkes die hohe Schule des richtigen Sprachgebrauchs. Der Dichter bildet die Sprache weiter, nicht der Grammatiker, der ja vielmehr weithin erst hinterher, aus den Mustern des Schrifttums, ableitet, was richtig ist.

Doch das ist nicht alles. Wie bei der Sprache überhaupt, so reicht auch der Bezirk des Schrifttums von den höchsten Angelegenheiten des Menschentums bis zu den nächstliegenden und alltäglichen. Schrifttum — das sind nicht nur die Meisterwerke unserer unsterblichen Dichter, nicht nur die Schätze der Volksdichtung, die durch die Jahrhunderte bewahrt wurden, sondern zum Schrifttum gehört auch das, was die Schätze unseres Wissens aufbewahrt, die Ergebnisse des Forschens, Beobachtens, Denkens und der Erfahrung vieler Geschlechter, die die Fundamente gelegt haben, auf denen unser wissenschaftliches, technisches, berufliches Schaffen jeder Art weiterbaut.

Erziehung zum Buch, das ist deshalb, recht verstanden, Erziehung zur Selbstbildung nach jeder Richtung hin. Es ist damit die Fähigkeit gemeint, selbst den Zugang zu der ungeheuren Schatzkammer des geistigen Volksbesitzes zu finden, den es allerdings zu erwerben gilt, um ihn zu besitzen. Wenn wir so gern das Pestalozziwort im Munde führen, daß alle Erziehung Hilfe zur Selbsthilfe sei und sein müsse, so gibt es wenig Gebiete, wo dies so wirklich zutrifft und wo die Aufgabe so weitreichend ist, wie auf dem der Erziehung zum Schrifttum.

Es wäre eine lächerliche Übertreibung, wenn man von der Schule verlangen wollte, sie müßte den Schülern (und gar in der Volksschule) die Kenntnis auch nur der Hauptwerke unserer Dichtung und womöglich noch der wichtigsten Schriften aus den verschiedenen Sachgebieten vermitteln. Alles was sie kann, ist auch hier wieder: das Lernen lehren. Es ist unmöglich (wie man noch bei den Beratungen über die neue Lehrerbildung hörte), daß irgendeine Schule — und daure ihr Bildungsgang noch so lange — ihre Zöglinge mit einem solchen Wissensvorrat vollstopft, daß er für ihr ganzes Leben und für ihre gesamte Berufsarbeit ausreicht. Das ist eine völlige Verkennung des Wesens der Bildung. „Gebildet ist, wer weiß, wo er findet, was er nicht weiß“, sagte Georg Simmel. In der Tat ist es sogar eine der gefährlich-

sten Seiten der „Verschulung“, d. h. der übermäßigen Dauer der Ausbildungszeiten, unter der wir gerade in Deutschland leiden, daß dadurch die Kraft des Selbstsuchens und Selbstlernens abgestumpft wird, in denen doch stets die Quelle individueller Höchstleistungen und wirklicher Persönlichkeitsbildung liegt. Jeder Unterricht, der nicht über sich selbst hinausweist, der nicht weiterführende Wege aufzeigt, hat nur halben Wert. Nicht satt sondern hungrig sollen unsere Schüler werden, hungrig nach dem unendlich Vielen, zu dem ihnen die Schule nur den Weg zeigen — und die grundlegenden Fertigkeiten geben kann.

Vielleicht hat die Schule — und gerade die Volksschule — doch zu oft den Fehler gemacht, daß sie die Schule jenseits des Lehrplans zu wenig sah. Dazu half auch eine methodische Eigenart der Volksschule, deren Grundgedanke gut und notwendig ist, der sich aber — zumal auf der Oberstufe — doch auch von seiner schädlichen Seite zeigt: die fast ausschließlich mündliche Darbietung des Lehrstoffs. Es bleibt für manchen Volksschüler in seiner ganzen Schulzeit eine ungehobene Erkenntnis, woher denn eigentlich all das stammt, was der Lehrer in der Schule vorbringt: nämlich aus Büchern, die jedem Strebsamen auch zur eigenen Weiterbelehrung und zur eigenen Charakterstärkung zugänglich sind. Sicherlich kann das beste Lehrbuch den Lehrer nicht „ersetzen“; sicherlich bedarf vor allem das Volksschulalter dauernd sorgfältiger methodischer Anleitung und Führung, die nur der ganz mit der Klasse vertraute Lehrer zu leisten vermag, aber man hat doch auch den Eindruck, daß die Volksschule hier in zu weitgehendem Maße aus der Not eine Tugend gemacht hat: z. T. fehlt der Volksschule das Buch (Dicht- und Lehrbuch) einfach aus Ersparnisgründen. Aber das können wir nicht gelten lassen, besonders da es heute für alle Gebiete Anmengen guter und billiger Bücher gibt. Jede Schule, jede Klasse und schließlich jeder einzelne Schüler muß allmählich in den Besitz eines der jeweiligen Stufe entsprechenden Bücherschatzes kommen, an dem er stufenweise zur Fähigkeit des Selbstlernens erzogen wird, so daß das Schulende nicht das Abbrechen jedes Lernens darstellt, sondern nur eine Änderung der Methode, indem der Lehrer jetzt ganz zurücktritt.

Das gilt für die Arbeit aller Schulfächer, es gilt aber ganz besonders für den Deutschunterricht, der nicht nur ein Fach unter Fächern, sondern Mittelpunkt der gesamten Unterrichts- und Erziehungsarbeit sein soll. Das Lesebuch als Stoffquelle des Deutschunterrichts ist kein Ziel, sondern ein Mittel, ein Weg zu den Schatzkammern, aus denen es ja nur eine kleine, methodisch geordnete Auswahl gibt. Ein Lesebuch mag so umfangreich sein, wie es will, niemals wird es „alles“ bieten können, was zur literarischen Erziehung gehört — nicht einmal das, was die Schule selbst daran zu leisten hat. Ich halte ein Lesebuch für wünschenswert. Es wäre sogar gut, wenn jede Klassenstufe ihr eigenes Buch hätte. Aber es wäre nicht gut, wenn es die Schüler satt machte und gar keinen Raum und keinen Wunsch mehr ließe, auch Dinge zu lesen, die nicht im Schulbuche stehen. Es muß dafür gesorgt werden, daß vom Lesen im Lesebuch bis zur ganz freien und ungegängelten Befriedigung der Lust eine Fülle von Übergängen besteht, die allmählich zur Selbstständigkeit hinführt. Der nächste Kreis um das Lesebuch wird das Klassenlesen von Ganzbüchern sein, wobei der Lehrer noch völlig leitend ist: in der Auswahl des Stoffs und in der Behandlung. Darum müßte sich schließen die Vernichtung der Klassenbücherei, wobei der Lehrer die Verteilung nach den Bedürfnissen des Unterrichtsganges (Sachlestoffe) und der Leistungsfähigkeit der einzelnen Schüler vornimmt. Das Lesen aber besorgen die Schüler allein; der Lehrer kontrolliert nur durch einige Fragen bei der Rückgabe oder

durch die schriftlichen, mündlichen oder zeichnerischen Berichte, die die Schüler dem Lehrer und der Klasse über ihr Lesen erstatten. Das gilt ganz besonders beim Lesen von Sachlestoffen. Der nächste Kreis wäre die allgemeine Schülerbücherei, deren Benutzung noch mehr auf Freiheit, Eigenart und Liebhaberei gestellt ist, und endlich die beratende und begutachtende Fähigkeit der Schule gegenüber dem weiten Gebiet der Jugendschriften, aus dem vor allem die Eltern bei Beschenkung ihrer Kinder wählen sollen.

Eine große und weitreichende Aufgabe, von der wir aber wirklich sagen dürfen: nicht für die Schule allein, sondern für das ganze Leben!

So groß und schwierig diese Aufgabe erscheint, so leicht ist sie uns gemacht durch die verdienstvolle Arbeit, die Schularat Seyfarth in Freiburg unter Mitwirkung des Jugendschriftenausschusses des Badischen Lehrervereins in Gestalt seines „Führers durch die deutsche Jugendliteratur“ vorlegt. Das Buch hält mehr, als der Titel verspricht. Es ist nicht ein neues Verzeichnis mehr zu den vielen, die es schon gibt, sondern ein wirklicher Führer, der den Lehrer zur eigenen Arbeit auf diesem weiten und so unendlich fruchtbaren Felde anleitet. (Nur eines ist daran auszusprechen, daß das Buch, das soviel Freude geben soll, in solch nüchternem, untröhen Gewand erscheint. Die Freude am Buch soll schon außen, beim Einband beginnen.)

Nachdem im ersten Hauptabschnitt ein Rückblick auf die Geschichte des Jugendschriftenwesens und eine Übersicht über die bestehenden billigen Sammlungen gegeben ist, führen der zweite und dritte Hauptabschnitt in die einzelnen Schatzkammern der Jugendliteratur, vom Kinderreim über Märchen, Sage, Erzählung und Versdichtung der Meister bis zu den Sachlestoffen für jedes einzelne Unterrichtsgebiet. Jedesmal ist dabei in einem einführenden Abschnitt das gesagt, was dem Lehrer zur stofflichen und methodischen Unterrichtung dient (sehr dienlich sind dabei auch die Literaturangaben, mit denen jeder Abschnitt beginnt), dann folgt ein gründlich bearbeitetes Verzeichnis der jeweils auf dem betr. Gebiet vorhandenen Ausgaben. Bequemer kann man's nicht mehr haben. Wenn jede Schule diesen Führer besitzt und Schüler, Eltern und Gemeinden dann die 20, 50 oder 60 Pfennig ausbringen, die jeweils zur Anschaffung weiterer Lesehefte nötig sind, dann muß von diesem Buch ein starker Strom ausgehen, der unsere Schularbeit reicher, froher und erfolgreicher macht, der vor allem aber auch über die Mauern der Schule hinaus unser Volk hinweist auf die unendlichen Schätze, die unser Schrifttum für Herz und Gemüt, wie für den forschenden Verstand bietet und die jedem, auch dem Armsten zugänglich sind, wenn er sie nur greifen will.

Philipp Hördt.

Grundsätzliches zur Junglehrerbewegung.

Es war ungefähr vor drei Jahren. In der Schulzeitung wurde eine lebhafteste Auseinandersetzung über die Schaffung einer Junglehrerorganisation innerhalb des Bad. Lehrervereins geführt. Die Erörterung endigte schließlich mit der Ernennung von Vertrauensmännern, d. h. mit der Gründung der Organisation. Die engere Zusammenfassung aller stelloosen Junglehrer, ist mit wenigen Worten gesagt, der Zweck der Organisation.

Alljährlich findet eine Landesversammlung in Karlsruhe statt. Ich glaube nun nicht, daß mit einer einmaligen Versammlung der Sache gedient ist. Seit der Karlsruher Tagung (am 24. und 25. Sept. 1927), die einerseits ein wohl-

* „Führer durch die Jugendliteratur“ von Fr. Seyfarth, (Konkordia, Bahl, 211 S.; 4.50 Mk. geb.)

berechtigter Ruf nach Besserung der Lage, andererseits ein freudiges Bekenntnis zur Sache des Lehrervereins und eine Forderung nach Mitarbeitenlassen an den großen Fragen der Erziehung und Bildung war, scheint nun mit dem Auseinandergehen der Teilnehmer die ganze Bewegung wieder schlafen gegangen zu sein.

Wohl fand der Ferienkurs in Freyersbach statt, aber er gab der Masse nicht das, was unserer Bewegung so dringend notwendig ist: das Zusammengehörigkeitsgefühl, das jeder mit nach Hause bringen und nie einschlafen lassen sollte. Die stetige Fühlungnahme der Junglehrer ist der Grundpfeiler der Bewegung; ist sie nicht da, so fällt die Bewegung innerlich zusammen und hat auch rechtlich keinen Existenzsinn.

Bei weitem möchte ich nicht die Forderung erheben: also nur große Versammlungen abhalten. Das ist gar nicht notwendig. Gerade kleinere Zusammenkünfte, „Junglehrertreffen“, haben vor großen Versammlungen viel voraus: Die gegenseitige Befruchtung ist reicher, die engere Fühlungnahme vielseitiger und folglich auch das Arbeitsergebnis erfolgreicher. Außerdem sind kleinere Zusammenkünfte auf großen Versammlungen imstande, fertige Tatsachen zu geben, und nehmen viel Arbeit, die kostbare Zeit verschluckt hätte, vorweg. Die Junglehrerorganisation ist doch gegründet, um den Vorstand des B. L.-V. durch eigene Arbeitsübernahme vonseiten der Junglehrer teilweise zu entlasten. Schon aus Dankbarkeit gegenüber dem B. L.-V. und seinem rührigen Vorstand wäre es Pflicht eines jeden Junglehrers, Arbeit im vorstehenden Sinne zu übernehmen.

Worin besteht diese Arbeit? Jeder Junglehrer weiß über „Unebenheiten“, die ihm zugestoßen sind, zu berichten, jeder ist erfüllt davon, wenn man zu ihm kommt. Manch einer nun schiebt die Schuld an Mißständen dem B. L.-V. zu, der nicht dafür sorgt, daß „so was“ nicht vorkomme. Andere wenden sich mit Klagen nach Heidelberg (— und manch einem wurde schon geholfen). Könnten wir nicht selbst viel von dieser Arbeit übernehmen, wenn wir uns treffen würden? Haben wir nicht Bezirksvertrauensleute, die diese Arbeit übernehmen müssen und sie auch übernehmen? Aber eines muß vorhanden sein, und das ist eben die engste Fühlungnahme, die Vertrauen und Opfergeist bringt. Dann und nur dann hat ein Junglehrertreffen Sinn. Dann werden sich vielleicht auch die zu kommen bequemen, denen alles „schnuppe“ ist.

Eine Arbeit, die so geleistet wird, wird sofort auch verlangen über die Grenzen ihres Entstehungsfeldes hinauszugelangen. Zu diesem Zweck sind Konferenzen der Vertrauensleute unbedingt erforderlich. Die Vertreter sind Bindeglieder zwischen dem Einzelnen und dem Vorstand des B. L.-V. Der Heidelberger Vertreter wurde bisher als „Generalvertreter“ angesehen. Ich begründe das damit, daß er sämtliche Rundschreiben, Einladungen und Anmeldekarten mit seinem Namen zeichnete. In Karlsruhe wurde nun beschlossen, daß eine Kartei sämtlicher Junglehrer aufgestellt und jedem „Bezirksvertreter“ zugestellt werden soll. Sie fehlt bis heute. Wäre doch wiederum im Interesse aller Beteiligten, wenn diese Listen beständen.

Die Junglehrerorganisation hat Daseinsberechtigung; aber sie muß die Aufgaben erfüllen, für die sie geschaffen wurde. Dann wird sie bald über ihre ursprüngliche Grenze hinauswachsen und wird zur Vorschule der späteren Kämpferschar werden. Es ist nicht ihre Aufgabe, sich bei „spontanen Erlebnissen“ aktiv zu zeigen, im übrigen die Tagesereignisse ruhig, teilnahmslos vorüberziehen zu lassen; sondern heute schon sich bewußt werden, daß wir ein heißerkämpftes Erbe zu übernehmen und weiterzuführen haben. Darum heißt es:

Sin zu den „Alten“! Hinein in die Konferenzen! Heran an die Versammlungstische! Unsere Arbeit wird geschätzt; sie bringt Früchte für jeden Einzelnen wie für alle und lohnt sich in der Gegenwart, noch mehr aber in der Zukunft.
Gebhard Stiefpater.



Kollegen, geht in den Serien

in unser schönes Heim

Bad Freyersbach

wo Euch zu erschwinglichen Preisen
ein angenehmer Erholungsaufent-
halt und durch seine vorzüglichen

Mineralbäder

eine Kräftigung Eures Körpers ge-
boten wird!



Rundschau.

Auswechselbare „Weltanschauungsgrundlage“ erwünscht. So möchte es einmal für die deutschen Volksschullehrer heißen. Man lese folgendes Vorpiel in der „Badr. Lztg.“: „Will man beweiskräftige schulpolitische Unterweisungen, so lasse man Tatsachen sprechen und höre recht genau zu, was sie uns Lehrern und den anderen sagen können. Nur ein Beispiel für heute, aber eines, das gerade für die vorher so vielseitig erörterte Frage nach dem echten Lehrer an der echten Bekenntnisschule wenigstens eines recht eindeutig auslegt:

In Nürnberg, das ja das große Glück hat, die Wirkung des Elternrechts schon lange an seinem Schulwesen auszuprobieren, haben sich durch den Rückgang der Schülerzahl, durch Verschiebungen in der Anmeldung zu den einzelnen Schulformen und andere mehr örtlich bedingte Dinge für das kommende Schuljahr folgende Notwendigkeiten ergeben:

Von der katholischen müssen an die Simultanschule etwa 8 Lehrer zwangsweise versetzt werden. Schon deswegen müssen zunächst 8 Simultanschullehrer an die protestantische Schule. Mit ihnen wandern noch, weil an der Simultanschule aus den vorhin genannten Gründen „stellenlos“ geworden, über 30 andere „Simultanschullehrer“ an die protestantische Schule, wandern „zwangsläufig“ in wörtlichstem Sinne. — So sieht die Praxis aus, ihr Herren Weltanschauungsapostel für „echte“ Lehrer! Müssen diese etwa 40 zwangsversetzten Lehrer ab 19. April 1928 (bis wie lange? —) ihre gesamte innere Einstellung ändern? „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing?“ Oder hätte die Schulbehörde jeden einzelnen erst fragen müssen, ob er die nötige „Elastizität“ der Gesinnung aufbringe, um am 19. April aus einem „echten“ katholischen ein „echter“ Simultanschullehrer, aus einem „echten“ Simultanschullehrer ein „echter“ protestantischer Lehrer zu werden? Oder hätte der Staat für ein Duzend nach auswärts an „ihre“ Schulform zu Versetzende die Stellen freimachen und die Umzugskosten zahlen und ein weiteres Duzend, für die keine Simultanschule da ist, solange auf Wartegeld setzen sollen, bis, ja bis bald wieder irgendwo in Bayern „echte“ Simultanschullehrer gebraucht werden?“

Lochgeld für die Schultrennung. In Osterode in Ostpreußen, das bisher für alle Schulkinder gemeinsame Schulen hatte, ist jetzt nach jahrelangem Kampf des Zentrums eine Trennung nach Konfessionen eingetreten. Die Stadtverordnetenversammlung und der Magistrat (mit deutschnationaler Mehrheit) hatten sich lange dagegen gesträubt. Der Magistrat hat schließlich nachgegeben, weil das Unterrichtsministerium für den Fall einer „freiwilligen“ Teilung der Schulen eine einmalige Beihilfe von 30 000 M. in Aussicht gestellt hatte. Selbstverständlich decken die 30 000 M. nicht alle entstehenden Kosten für die Umwandlung, die Stadt muß trotzdem noch erhebliche Zuschüsse leisten und wird vor allen Dingen mit dauernden Mehrausgaben belastet. Die Stadtverordnetenversammlung verblieb deshalb auch bei ihrer ablehnenden Haltung. Der Bezirksausschuß, der zu dem dadurch entstandenen Konflikt zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung Stellung nehmen mußte, hat sich auf die Seite des Magistrates gestellt, weil die Ablehnung der konfessionellen Schultrennung angesichts der vom Minister bewilligten Summe eine finanzielle Schädigung der Stadt bedeuten würde. — Woraus zu lernen: 1. daß man sich nicht scheut, der Liebe zur konfessionellen Schule mit Staatsgeldern nachzuhelfen; 2. wie es mit den „100 000 M.“ aussieht, die unser Staatsrechner Dr. Föhr so ungefähr für ganz Baden bei der Schultrennung genügend erachtet, während hier 30 000 M. noch nicht für ein einziges Städtchen reichen!

Zahl und Leistung in geistigen Berufen. Wie bei uns, so herrscht auch in der Schweiz ein großes Überangebot in allen sog. geistigen Berufen. Um so beachtenswerter aber ist, daß die Klagen aus volkswirtschaftlichen Kreisen immer allgemeiner werden, daß das Überangebot vor allem unzulängliche Bewerber und Bewerberinnen betreffe, während an wirklich leistungsfähigen Leuten geradezu Mangel herrsche. Viele Firmen behaupten (wie das Schweiz. Volkswirtschaftsamts mitteilt), daß selbst viele Bewerber und Bewerberinnen mit Hochschuldiplomen den Anforderungen des Berufes in keiner Weise genügen. Während aber ein Teil der Fachleute glaubt, es handle sich um ein vorübergehendes Verlagen der Schulen in der Kriegs- und Nachkriegszeit, vertreten andere Kreise, besonders in Industrie und unter den geistigen Führern des heutigen schweizerischen Lebens die Ansicht, daß der ganze Zuschnitt der Jugenderziehung in zwei Richtungen wesentlich geändert werden müßte: 1. Es sollte ein viel größerer Teil der Jugend von der Primarschule an mehr auf praktische, unmittelbare produktive Arbeit als auf geistige Interessen hin gelenkt werden. 2. Derjenige Teil der Jugend, der trotzdem sich geistiger Ausbildung zuwendet und spätere geistige Berufstätigkeit erstrebt, solle viel gründlicher als heute ausgebildet werden, und durch weit strengere Anforderungen schon möglichst frühzeitig durchgefielt werden. Es ist geplant, eine Konferenz zur Behandlung dieser Fragen einzuberufen.

Beispielung von Kollegen strafbar. Einer Entscheidung des Reichsdiziplinarhofes vom 8. März 1927 (F. 212/1926) ist folgendes zu entnehmen: „Mit Recht macht die Disziplinar-kammer es dem Angeschuldigten zum Vorwurf, daß er durch die Art und Weise, wie er bei der Sammlung von Unterlagen für seine Berichtsaufgaben gegen andere Beamte vorgegangen ist, die Grenzen überschritten hat, zu deren Einhaltung er als Beamter den von ihm angeführten Amtsgenossen von gleicher und höherer Dienststellung gegenüber verpflichtet war. Er hat sich, wie die Disziplinar-kammer zutreffend hervorhebt, bemüht, ihnen gegenüber geradezu die Rolle eines Untersuchungsrichters zu spielen, und wenn ihm auch nicht hinreichend nachzuweisen war, daß er über dienstliche Anordnungen anderer Beamten ständig ein „schwarzes Buch“ geführt hat, so hat er doch nicht nur sich zahlreiche schriftliche Erklärungen über sie unterzeichnen lassen und hierbei vielfach bloßes Gerede verwertet, sondern er muß sich mindestens über einzelne dienstliche Vorkommnisse Aufzeichnungen gemacht und Unterlagen aufbewahrt haben, um von ihnen nach Bedarf zum Nachteil der beteiligten Beamten später einmal Gebrauch zu machen. Eine derartige Hinterhältigkeit gegenüber den Amtsgenossen ist dienstwidrig und unwürdig, und hierdurch hat der Angeschuldigte eine erhebliche Bestrafung verwirkt.“

Zum Ehrendoktor ernannte die Philosophische Fakultät der Universität Kiel den bremischen Volksschullehrer Karl Viets, der durch seine naturwissenschaftlichen Arbeiten weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt ist. Mehr als hundert Abhandlungen, darunter umfangreiche Arbeiten, besonders über die Wassermilben der holländischen Seen, der Quellen Norddeutschlands und der deutschen Mittelgebirge sind von Viets veröffentlicht und als Leistungen von hohem wissenschaftlichen Wert anerkannt worden.

Um den deutschen Beamtenbund. Auf der Vertreterversammlung des Sächs. L.-B. in Chemnitz am 2. April nahm die Besprechung des Verhältnisses zum D. B. B. einen breiten Raum

ein. Flügel, der 1. Vorsitzende des Beamtenbundes, der persönlich anwesend war, versuchte vergeblich die Anklagen zu entkräften, die in der Versammlung erhoben wurden. Einstimmig wurde folgende Entschliebung angenommen, die im Hinblick auf die Braunschweiger Tagung des Deutschen Lehrervereins bes. Gewicht hat: „Der Sächsische Lehrerverein stellt mit Bedauern das Versagen des Deutschen Beamtenbundes im Kampfe um das Reichsschulgesetz fest. Den Kampf um die Besoldungsreform hat der Deutsche Beamtenbund mangelhaft vorbereitet. Bei der Durchführung des Kampfes hat er die Einheitslichkeit der Führung vermissen lassen. Der Sächsische Lehrerverein fordert vom Deutschen Lehrerverein, in allen Instanzen des Beamtenbundes tatkräftig auf eine Reorganisation des Deutschen Beamtenbundes hinzuwirken.“

Besonders ist zu fordern: 1. Der Aufbau des Deutschen Beamtenbundes ist klar gewerkschaftlich durchzuführen. 2. Die Verpflegung mit den Wirtschaftseinrichtungen ist zu lösen. 3. Die Geschäftseinrichtung des Deutschen Beamtenbundes ist zu vereinfachen und zu verbilligen. 4. Die einheitliche Führung der Bundespolitik ist unbedingt sicherzustellen. 5. Die Einigungsverhandlungen zum Zwecke des Zusammenschlusses der gesamten Deutschen Beamenschaft sind erneut aufzunehmen.

Der Deutsche Lehrerverein wird aufgefordert, zur Kündigung der Mitgliedschaft zu schreiben, falls diese Bedingungen nicht zuverlässig erfüllt werden.“

Bauernnot und Schule. Während man hier und da beim Landvolk allmählich einsieht, daß das wirtschaftliche Zurückbleiben der Landwirtschaft nicht zuletzt eine Folge der ungenügenden Ausbildungsfürsorge für den bäuerlichen Nachwuchs ist, scheint man anderwärts immer noch nichts gelernt zu haben. So sagte eine landwirtschaftliche Versammlung in Johannisburg (Ostpr.) eine Entschliebung, in der es u. a. heißt: „Werden die untragbaren Schul-lasten nicht erheblich gesenkt, so müssen die Schulen zum Teil vorübergehend oder ganz geschlossen und die Lehrer von der Regierung anderweitig beschäftigt werden.“

Die Schülerziffer 60. Der Beschluß des preussischen Staatsrats, der Verteilung der Schullastverteilung zwischen Staat und Gemeinden nicht mehr die Schülerziffer 60 sondern 45 zugrunde zu legen, wurde vom preussischen Landtag abgelehnt. Es bleibt also bei der Zahl 60.

Um die körperliche Züchtigung. Der Preussische Kultusminister Dr. Becker hat an die Schulbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: „Die Berichte der Schulbehörden lassen erkennen, daß ebenso wie in der pädagogischen Theorie in der pädagogischen Praxis die Strafe der körperlichen Züchtigung immer mehr verworfen wird. Ich wünsche, daß diese Strafe entsprechend solcher Einsicht noch mehr zurücktritt und tatsächlich verschwindet. Ohne zur Zeit ein Verbot auszusprechen, veranlasse ich daher die Schulaufsichtsbehörden unter Beachtung der früheren Bestimmungen bei der Beurteilung unangebrachter körperlicher Züchtigungen zu berücksichtigen, daß es grundsätzlich von mir mißbilligt wird und dementsprechend disziplinarisch zu ahnden ist, 1. wenn Mädchen körperlich gestraft werden, 2. wenn Kinder im ersten und zweiten Schuljahr geschlagen werden (weil dadurch die Anbahnung des Vertrauensverhältnisses des Kindes zum Lehrer gehindert wird), 3. wenn Unachtsamkeit und mangelhafte Leistungen durch körperliche Züchtigung bekämpft werden sollen. Zum 1. Mai 1929 sehe ich einem umfassenden Bericht darüber entgegen, ob und wie die Schulaufsichtsbehörde mißbräuchliche Anwendungen des Züchtigungsrechts disziplinarisch bestrafen mußten.“ — Dazu ist folgendes zu sagen: 1. ist es ein grober Anstoß, daß die gesamte Presse diese Meldung unter der Überschrift „Gegen die Prügelstrafe“ bringt; eine solche gibt es überhaupt nicht; 2. sachlich entspricht diese preussische Verordnung weitgehend dem, was in Baden längst geltendes Recht ist; 3. der ganzen Verordnung steht man die Halbheit an: Der Lehrer hat das Züchtigungsrecht; also hat er auch in überfüllten Klassen und unter den ungünstigsten Bedingungen in Zucht und Unterricht „Erfolge“ aufzuweisen (schreit doch die ganze Öffentlichkeit bei jedem Lausbubenstreich auf der Strafe nach der Schule, die wieder einmal „versagt“). Wendet aber der Lehrer dieses „Recht“ an, so hat er praktisch so gut wie in jedem Fall Disziplinarstrafe zu gewärtigen. — Aber nach außen ist alles in Ordnung.

Die österreichische Volksschule in Zahlen. Von den 6 Millionen Einwohnern Österreichs leben rund 2 Millionen in Wien und Umgebung, eine halbe Million in Mittelschulstädten und 4 Millionen auf dem Lande. Zwei Drittel haben daher von vornherein nicht die Möglichkeit, mit geringen Mitteln die Volksschule besuchen zu können. Von den 4049 Schulen Österreichs ohne Wien sind 1146 einklassig mit 1146 Klassen; 1170 zweiklassig mit 2340 Klassen; 676 dreiklassig mit 2028 Klassen; 314 vierklassig mit 1256 Klassen; 233 fünfklassig mit 1165 Klassen; zus. 3635 Schulen mit 7935 Klassen. Es sind somit 73 Prozent ein- bis dreiklassig. 15

Prozent vier- und fünfklassig, 88 Prozent der Schulen haben Abteilungsunterricht. Österreich ohne Wien hat 11 698 Klassen, 47 Prozent der Klassen entfallen daher auf ein- bis dreiklassige Schulen, 20 Prozent auf vier- und fünfklassige. Von den 580 977 Kindern, ohne Wien, besuchen 270 186 ein- bis dreiklassige Schulen, 118 629 vier- und fünfklassige Schulen. Ein- bis dreiklassige Schulen sind in Tirol 88 Prozent, in Vorarlberg 82 Prozent, im Burgenland 89 Prozent, in Niederösterreich 71 Prozent, in Oberösterreich und Salzburg je 70 Prozent, in Kärnten 77 Prozent und in Steiermark 60 Prozent.

Ist Kürzung der Beamtgehälter verfassungswidrig? Die Danziger Beamtenschaft steht vor der schwerwiegenden Frage, ob sie sich dem Nachspruch, der ihre Gehälter kürzte, beugen, oder ob sie den Schutz der Gerichte vor einem verfassungswidrigen Gesetz anrufen soll. Der jetzige Senat (Mehrheit: Zentrum und Sozialdemokraten) steht auf dem Standpunkt, daß das Dienststeinkommen der Beamten jederzeit durch ein einfaches Gesetz gekürzt werden könne. Er stützt sich dabei auf § 34 des Besoldungsgesetzes vom 23. 12. 1921, der bestimmt, daß Änderungen des durch dieses Gesetz geregelten Dienststeinkommens durch Gesetz geregelt werden können. Demgegenüber aber erklärt das Gutachten eines Danziger Juristen: „Wollte der Staat dem Beamten Zuwendungen unter Vorbehalt des Widerrufs machen, wie es anscheinend durch § 34 des Besoldungsgesetzes beabsichtigt war, so wäre dies nur in der Weise möglich gewesen, daß er ihm neben dem pensionsfähigen Gehalt eine widerrufliche Zulage gewährt hätte, die dann durch Gesetz entzogen oder gemindert hätte werden können. Eine Minderung des pensionsfähigen Gehalts ist aber verfassungswidrig und daher unzulässig. Sie kann auch nicht durch Gesetz erfolgen; denn ihre Zulässigkeit würde voraussetzen, daß mit Genehmigung des Völkerbundes die Verfassung selbst dahin geändert wird, daß die Bestimmung des Art. 92 über die Unverletzlichkeit der wohlverordneten Rechte der Beamten gestrichen oder entsprechend eingeschränkt wird.“

Der „gehobene“ mittlere Beamte. Wie die „Sächs. Schztg.“ meldet, wird in einem Rundschreiben der Dienstvorstände im Reichsbahndirektionsbezirk Dresden ausgeführt, daß „der gehobene mittlere Beamte durch seine persönliche Erscheinung, durch strafferen Gang, sicheres Auftreten, stattlichere Figur usw. sich von selbst vom Unterbeamten unterscheidet.“ — Gott sei Dank!

Gegen die Beamten. Im Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost erklärte das Verwaltungsmitglied von Papen, „hinter Herrn Stegerwald und seinen Bedenken über die Besoldungsreform stehen die weitesten Kreise der deutschen Wirtschaft“. Umso mehr haben wir Anlaß, dieser unaufrichtigen, aber gefährlichen Wühlarbeit, die die Grundlagen des Berufsbeamtentums bedroht, dauernd auf die Finger zu sehen. Es paßt dazu, daß das Blatt der christlichen Gewerkschaften, Stegerwalds „Deutscher“, vorredet, daß „viel zu viel“ Beamte in den Parlamenten seien. So rechnet er für den Reichstag 163 Beamte als Abgeordnete — 33 v. H., während es nach Berechnungen von Beamtenseite nur 52 = 10,5 v. H. sind. Man wird angesichts dieser Dinge schon der „Allg. D. Lz.“ recht geben, die dazu schreibt: „Man soll zwar seine Feinde lieben; aber daß man sie auch wählen soll, das steht nirgends geschrieben.“

Zur bayerischen Lehrerbildung faßte der Bayr. Kath. L.-V. auf seiner Ostertagung in Landau folg. Beschlüsse: 1. Grundlage muß die allgemeine Hochschulreife sein, die nicht nur in den geplanten Aufbauschulen, sondern in allen höh. Schulen erworben wird; 2. die Pädagogischen Akademien für die Berufsbildung sind im Anschluß an die bestehenden Hochschulen München, Erlangen, Würzburg (also nicht in den klerikalen Anstalten!) zu errichten; 3. die Lehrerbildung soll bekenntnismäßig sein. — Wenn die letzte Forderung heißt, daß der künftige Lehrer auch für die Erteilung bekenntnismäßigen Religionsunterrichts vorgebildet werden soll, so ist das in Ordnung; konfessionelle Aufteilung der Akademien würde der 2. Forderung widersprechen. — Aber freilich: was will der Kath. L.-V. — trotz aller besseren Einsicht — machen? Erklärte doch der Führer der Bayr. Volkspartei, Prälat Wohlmut, im Landtag: „Wenn die Päd. Akademien nicht konfessionell eingerichtet würden, wäre dies ein glatter Bruch des Konkordats.“ — Also das Konkordat „befiehlt“. Das ist der „souveräne Staat Bayern“, den derselbe Wohlmut aus Anlaß des Konkordatsbeschlusses feierte! Oder wird nur Wert auf „Souveränität“ gegenüber Berlin gelegt? — Dem Koalitionsbruder aber, der das Konkordat erst möglich machte, den bayr. Deutschnationalen gehen zusehends die Augen auf. Ihr Führer, Dr. Hilpert, erklärte, daß die Deutschnationalen nicht in der Lage seien, den Standpunkt der Regierung, die Pädagogischen Akademien konfessionell einzurichten, sich zu eigen zu machen. Man lese aus dem Konkordat heraus, daß die Fähigkeit und Bereitschaft des Lehrers, im Sinne eines Bekenntnisses zu wirken, nur durch die Konfessionalisierung der Akademien

erreicht werden kann. Die deutsche Sprache sei klar genug, wenn es der Wille gewesen wäre, in den Kirchenverträgen klipp und klar niederzulegen, daß die Lehrerbildung konfessionalisiert werden muß. Das stehe aber nicht im Konkordat. Man müsse in diesem Zusammenhang auch das künftige Reichslehrerbildungsgesetz beachten. Wenn dort, was einigermaßen sicher sei, die Konfessionalisierung nicht festgelegt wäre, und in Bayern wäre sie doch eingeführt, dann würde Reichsrecht Landesrecht brechen.

Verschiedenes.

Zu dem Artikel „Streifzüge durch den Schulkalender“ in Nr. 15 teilt das Unterrichtsministerium folgende amtlichen Zahlen mit:

Schulort	Zahl der Schüler am Beginn des Schuljahres 1927	Lehrer
Bargen (Engen)	45	1
Ippingen (Donauwörth)	38	1
Neuershausen (Freiburg)	59	1
Stegen (Freiburg)	62	1
Stadelhofen (Oberkirch)	109	2
Bohlsbad (Offenburg)	133	3
Elgersweier (Offenburg)	165	3
Niederschopfheim (Offenburg)	204	4
Zunsweier (Offenburg)	275	6
Bühlertal-Obertal	294	6
Tiefenbromm (Worzhheim)	111	2
Leutershausen (Weinheim)	257	6
Unterbalbach (Tauberbischofsheim)	121	2
Unterschüpf (Tauberbischofsheim)	54	2
Zimmern (Tauberbischofsheim)	55	1
Dörlesberg (Wertheim)	81	2

Demnach entfallen erfreulicherweise an keiner Schule Badens 70 oder mehr Schüler auf 1 Lehrer; im Schulkreis Konstanz finden sich nur 7 Orte mit mehr als 55 Schüler auf 1 Lehrer.

Der Berichterstatter hat seine Schlussfolgerungen ausdrücklich unter Voraussetzung der Richtigkeit der Zahlen des Schulkalenders gezogen. Es zeigt sich, daß diese nichtamtlichen Zahlen der Gegenüberstellung mit den Zahlen der amtlichen Statistik bedürfen. Leider sind die Ergebnisse der jährlichen amtlichen Schulkst. seit den Erhebungen 1910 nicht mehr in dem Umfang veröffentlicht wie in Heft 2 der Bad. Schulkst. vom Jahre 1914. Es ist dringend notwendig, daß die alte Gepflogenheit wieder aufgenommen wird, um der Öffentlichkeit zuverlässigen Einblick in die Schulverhältnisse zu ermöglichen.

Amtsblatt Nr. 12 (18. 4. 28).

Seminar I, 1904—07. Zusammenkunft am Mittwoch, 2. Mai, im „Schrempf“, Karlsruhe.

Schulordnung für die Fortbildungsschule. Daß dem neuen Fortbildungsschulgesetz die unbedingt dazu gehörige Schulordnung nicht auf dem Fuße folgte, war zu erwarten und hat gewiß seine guten Gründe. Es ließ sich voraussehen, daß erst in der Praxis eine Reihe von Fragen auftauchen würde, die in dieser Schulordnung beantwortet werden müssen. Diese Fragen sind aber heute, über ein halbes Jahrzehnt nach dem Inkrafttreten des Gesetzes, keinem mehr unbekannt, der in der praktischen Fortbildungsschularbeit steht, und ihre Verantwortung von zuständiger Stelle ist unabweisbares, von Tag zu Tag dringender werdendes Bedürfnis. Das Erscheinen der Schulordnung darf also nicht länger hinausgeschoben werden. Als selbstverständlich muß dabei angenommen werden, daß sie auch wirklich alle Fragen, die sich bei der Handhabung des Gesetzes bis jetzt ergeben haben, klar und unzweideutig zur Entscheidung bringt. Und ebenso selbstverständlich erscheint uns, daß diese Arbeit nicht vom grünen Tisch aus erfolgen darf, sondern daß dabei die Erfahrungen und Vorschläge der Fortbildungsschullehrer gebührend berücksichtigt werden. Hier böte sich der Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrer ein dankbares Feld der Betätigung. Sie wäre gewiß in der Lage und um der Sache willen sicherlich gerne bereit, aus der Erfahrung der

Einzelnen heraus einen brauchbaren Entwurf zu schaffen, der dann als Grundlage für die weitere Bearbeitung im Ministerium dienen könnte.

Eine botanische Studienfahrt durch die Rheinprovinz wird in der Pfingstwoche von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen unternommen werden. Auf der Fahrt werden die botanisch bemerkenswertesten und pflanzenreichsten Stätten des Rheinlands besucht, auch zwei Naturschutzgebiete, der Laacher See und der alte Vulkan am Rodderberg. Die Eifel, das Mainzer Becken, Odenwald und die Umgebung von Trier sind weitere Exkursionsziele. Der Lehrgang hat die Aufgabe, die Teilnehmer mit der Vegetation der Heimat vertraut zu machen; er steht unter der Leitung von Dr. Braun-Blanquet. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 6/7, entgegen, wo auch jede Auskunft über den Lehrgang erteilt wird.

Schulstatistik. Auf vielseitige Anfrage teile ich mit: Sie liegt schon einige Wochen druckfertig beim Verlag, kann aber nicht hergestellt werden, da nur 60 Exemplare bestellt wurden. Die Herstellungskosten kommen auf etwa 20 000 Mark. Da ist für den Verlag, in der heutigen geldarmen Zeit, das Wagnis doch zu groß, das Werk bei so wenig Vorausbestellungen herzustellen. Wenn nur 200—300 Vorausbestellungen eingegangen wären, so hätte es der Verlag wagen können. Sollten noch weitere Vorausbestellungen (Preis 25 Mk.) gemacht werden, daß mit dem Druck begonnen werden kann, so bitte ich diese sofort an mich zu richten. Ottenheim, A. Lahr. Schöpslin, Hptl.

Deutscher Volksbildungstag in Eisenach. Vom 5. bis 7. Mai hält die Gesellschaft für Volksbildung (Berlin N. W. 40, Lüneburger Straße 21) ihre diesjährige Hauptversammlung in Eisenach ab. Die Sitzung des Hauptausschusses und die Mitgliederversammlung finden am 5. Mai auf der Wartburg statt, die öffentliche Hauptversammlung und die festlichen Veranstaltungen am 5. und 6. Mai in der Erholung in Eisenach. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung betrifft das Verhältnis von Volk und Kunst. Nach einem Vortrage von Oberstudiendirektor Dr. Ernst Weber werden Sachverständige über die Pflege der einzelnen Kunstgebiete sprechen. An der Versammlung können Gäste teilnehmen.

Einladung. Seminar Meersburg 1878—1928. Die im Frühjahr 1878 aus dem Seminar Meersburg entlassenen Kursgenossen, soweit sie noch am Leben sind, werden zu einem frohen Wiedersehen eingeladen, um die 50. Wiederkehr des Tages der Entlassung würdig und kameradschaftlich zu feiern.

Vorgeschlagen ist „Freyersbach“ am Dienstag, dem 22. Mai: Sammlung in Offenburg und Appenweier. Ankunft der Oberländerzüge in Offenburg 10²⁰ und 10²⁷. Abfahrt in Offenburg 11⁰⁰. Ankunft in Appenweier 11¹⁵. Ankunft des Unterländerzuges in Appenweier 10²⁵. Zusammentreffen aller Teilnehmer am Bahnhof Appenweier.

Hierauf mit Zug 11²⁰ gemeinsame Fahrt in's naturgeschmückte Renchtal. Ankunft am Bahnhof Bad. Peterstal 12²² dann kurzer Marsch von 2 Minuten nach dem idyllischen Heim. Dort um 13 Uhr gemeinsames Mittagmahl mit geselliger Unterhaltung, anschließend Besichtigung des Heims unter Führung des Herrn Verwaltungsvorstands Wintermantel sodann gemeinsamer Kaffee, Spaziergang nach Peterstal und wieder zurück zum Bier.

Lieder der alten Sängerrunde Nr. 26, 55, 102. Die Kursgenossen werden ersucht, dem Vorschlag zuzustimmen und durch Postkarte an einen der Unterzeichneten ihre Teilnahme bis längstens 1. Mai anzuzeigen. Wer im Heim übernachten will, möge dies der Anmeldung beifügen. Siehe Nr. 13, S. 236.

Am vollzählige Beteiligung wird gebeten. Frauen und sonstige Angehörige sowie Freunde herzlich willkommen.

Im Auftrag:

Frid. Hirth, Hptl. i. R., Offenburg, Weingartenstr.-Frauenweg 19.
Wilh. Willmann, Hptl. i. R., Fischerbach bei Haslach im Kinzigtal.

A. Kneucker, Lehrsammlung von Tee-, Gewürz-, Heil-, Gifft. u. a. m. wichtigen Pflanzen usw. Auf Anregung von Herrn Ob-Regierungsrat M. Walter im Bad. Ministerium des Kultus und des Unterrichts wurden von A. Kneucker, Kustos der „Bad. Landesammlung für Naturkunde“ und Herausgeber der „Allgem. bot. Zeitschrift“ in Karlsruhe, Werderplatz 48, zwei Lieferungen der vorstehend genannten Sammlung mit den Nummern 1—25 und 26—50 zusammengestellt. Die Sammlung eignet sich besonders als Unterrichtsmittel für Haushaltungsschulen und Fortbildungsschulen, für Lehrerbildungsanstalten für Mittelschulen, sowie für die oberen Klassen der Volksschulen, für angehende Apotheker usw.

Das ausgegebene Material wurde teils auf Exkursionen gesammelt, teils kultiviert. Die Pflanzen sind auf steife, weiße Blätter aufgeheftet, oder liegen lose auf Zeitungspapier und können dann durch den Bezahler selbst aufgeheftet werden. Die beigegebenen

Etiketten enthalten nebst den lateinischen und deutschen Namen Angaben über Vorkommen und Hinweise über die Verwendung der betr. Arten zu Tee-, Heil- und technischen Zwecken, ferner die entsprechenden Drogennamen in den Apotheken, endlich gewisse Zeichen über den Grad der Gifftigkeit und die Unterschiede zwischen leicht zu verwechselnden Arten. In den Registern der deutschen und lateinischen Namen werden die Drogennamen und die verschiedenen Zeichen erklärt und Ratschläge über die Konservierung der Sammlung gegeben. Jede Lieferung kann einzeln für sich bezogen werden. Preis der Lieferung mit aufgehefteten Pflanzen und mit Karte 13 M., mit unaufgehefteten Pflanzen und ohne Karte 10 M. Es ist eine bekannte Tatsache, daß solche Sammlungen niemals durch Abbildungen und Modelle vollständig ersetzt werden können, da sie Untersuchungen am Objekt selbst ermöglichen.

A. Kneucker, Lehrsammlung von Wiesen- und Feldfutterpflanzen. Von dieser Sammlung sind von dem vorstehend genannten Herausgeber, Werderplatz 48, in Karlsruhe, in den Jahren 1926 und 27 ebenfalls 2 Lieferungen mit den Nummern 1—25 und 26—50 in derselben Ausführung und zu denselben Bezugsbedingungen wie bei den Tee-, Gewürz-, Heilpflanzen usw. erschienen. Dieselben enthalten die wichtigsten Futterpflanzen aus den Familien der Gräser und Hülsenfrüchtler mit Angabe des Futterwertes derselben. Diese Sammlung ist bestimmt als Unterrichtsmittel in den Fortbildungsschulen, oberen Klassen der Volksschulen, Lehrerbildungsanstalten, landwirtschaftlichen Winterschulen, zur Information bei Kulturbau- und Wasser- und Straßenbauämtern, Forstämtern und zum Selbstunterricht für Landwirte.

Diese Sammlung wird besonders empfohlen durch die Herren: Oberregierungsaurat H. Bürgelin bei der „Wasser- u. Straßenbaudirektion Karlsruhe“, Direktor Dr. von Engelberg bei der „Bad. Landwirtschaftskammer“, Direktor Fr. Fagnoul beim „Bad. Bauernverein“, Oberforstrat Rettich bei der Forstabteilung des „Badischen Finanzministeriums“, Präsident W. A. Sch. beim „Bad. Landwirtschaftl. Verein“ und Oberregierungsrat M. Walter beim Bad. Minist. des Kultus und Unterrichts“.

Bücherchau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der Konkorbia A.-G. Bühl (Baden) zu Originalpreisen.

Georg Meyer: Ein Doppelleben. Roman; 1. Bd; 213 S.; Lbd. 4 Mk.; Verlag von Otto Ulrich, Heilbronn 1928.

Mit Nachdruck soll hiermit die Aufmerksamkeit auf das Werk des Mannheimer Kollegen hingewiesen werden. Es handelt sich nicht nur um Dichtung, sondern um Stellung zur Welt, und die Höhe der Kritik in dieser Stellungnahme ist bedeutend. Ein Werdender ringt um die Ausöhnung zwischen sittlicher Forderung und Wirklichkeit. Der Vater wurde in diesem Kampfe zermürbt; dem Sohne überträgt er sterbend die Fortsetzung des Kampfes; die Zuversicht, daß dieser nicht erliege, gibt seinem Sterben Veröhnung. Das äußere Elend lastet mit zermalmender Wucht auf diesen Ringern. Vor der Welt verschleift sich der Knabe in ein Seelenbinnenleben, das sich tief und reich entwickelt. Der 1. Band führt bis zur gewaltsamen Befreiung aus unwürdigen Verhältnissen; der 2. Band soll die Lösung darstellen. Das Werk ist trotz einiger Mängel — sprachliche Fehlgriiffe, manchmal bleibt die Gestaltung in der Photographietreue stecken — von tiefer Sättigung der Stimmung, von starker Schicksalswucht wie bei Hebbel und Gorki. Der grüblerische Ernst belastet manchmal die künstlerische Gestaltung, gibt aber dem Werk zugleich eine hohe Würde. Daß ein wichtiger Teil dieser Seelenentwicklung im Seminar eines Nachbarlandes ausreift, wird manchem Leser eigene Erlebnisse verdeutlichen helfen.

Rechenbuch für Baden auf Grund des Rechenwerkes von Büttner-Leichmann, bearbeitet von O. Keitel und F. Frey. Verl. Ferd. Hirt & Sohn, Leipzig. 5 Hefte für das 4.—8. Schuljahr.

Der Rechenunterricht hat seine neue Einstellung weniger von seiten der Methode erfahren, als vielmehr durch die neue sachliche Grundlage. Die Beziehungen zum übrigen Unterricht, ja geradezu die Eingliederung in den Gesamtunterricht hat aber eine solche Umstellung bewirkt, daß die alten Rechenbücher mit ihrem Gemisch von Aufgaben und ihrem blaffen Abjud wirklichen Lebens überall im Verschwinden begriffen sind. Das Interesse des Schülers entstammt auch im Rechenunterricht dem Sachgebiet. Aus ihm wachsen die Fragen heraus, die dann einer rechnerischen Verarbeitung bedürfen. Fremd und gleichgültig ist dem Kind die frühere Rechenbucheinstellung; wie kann eine erworbene Rechenart praktisch angewendet werden? Mit der Anwendung im praktischen Leben stand es meist recht bedenklich; denn dieses verlangt nicht bloß Rechenfertigkeit, sondern auch Sachkenntnis und Berücksichtigung aller die Frage beeinflussenden Verhältnisse. Der Rechen-

unterrichtet erstrebt darum nach seinem immerhin gründlichen methodischen Ausbau einer Ergänzung in sachlicher Hinsicht; er möchte zu einer zahlenmäßigen Erfassung der Umwelt hinführen und zu einseitigstem Handeln in wirtschaftlicher Hinsicht erziehen. Was der Lehrer für einen solchen Unterricht braucht, ist vor allem ein zuverlässiges Zahlenmaterial, das dem übrigen Unterricht entstammt oder doch mit ihm in Beziehung steht und das der Entwicklungsstufe des Schülers angepaßt ist. Doch sind die Ansprüche der einzelnen Schulen aber auch der einzelnen Lehrer sehr verschieden.

Keitel und Frey in Mannheim haben nun unter Mitwirkung von Münzer das Rechenwerk von Büttner-Leichmann für badische Verhältnisse bearbeitet. Der badische Unterrichtsplan ist im wesentlichen zu Grunde gelegt; bloß im Heft für das 8. Schuljahr sind einige Rechnungsarten berücksichtigt, die der neue Lehrplan als berufliche ausfallen ließ. Immerhin sind Einblicke dieser Art auch im gewöhnlichen Leben nötig, wenn auch nicht in der eingehenden Weise, wie dies besonders bei einigen Mischungsrechnungen zum Ausdruck kommt. Wie im Lehrplan ist auch das Rechnen mit Dezimalzahlen dem Bruchrechnen nachgestellt und damit dem im allgemeinen eingeschlagenen Wege gefolgt. Überhaupt ist überall ein vermittelnder Standpunkt eingenommen. Die Gliederung nach Operationen ist beibehalten, ohne daß darum der Schüler schon an der Überschrift ersieht, welche Tätigkeit er nun auszuführen hat. Daran hindert auch schon das Fehlen der Frage, die nur in besonderen Fällen gestellt ist. Im übrigen können im Anschluß an die gegebenen Verhältnisse die verschiedensten Fragen aufgeworfen und gelöst werden. Vor allem aber sollen Probleme gelöst werden, wie sie das Leben auch bietet, aber nur dem, der zu fragen gelernt hat. Die Textaufgaben sind meist nach Sachgruppen geordnet. Baden ist hierbei mit reichen statistischen Angaben bedacht. Die graphische Darstellung ist in allen Heften gebührend berücksichtigt und gibt gute Vorbilder in der Verdeutlichung großer Verhältnisse. Besonders anschaulich ist das Bild über den Vormarsch der Großstadt und den Rückzug des Landes. Die beste Übung der Rechenfertigkeit ist vorzüglich dadurch gewahrt, daß am Ende jeder Seite Wiederholungstoff für mündliche Aufgaben geboten ist. Auch die Umschläge sind mit Übungstafeln oder wertvollem Anschauungsmaterial versehen. Eine farbige Tafel gibt den Nährgehalt von Nahrungsmitteln an. In dem Abschnitt „Vom täglichen Brot“ dürften die Nährsalze nicht unberücksichtigt bleiben; es ergibt sich dann eine andere Bewertung der Nahrung, wie sie hier dem Schüler sich aufdrängen muß. Einige sprachliche Unrichtigkeiten, besonders im Heft für das 5. Schuljahr bedürften der Änderung. Die Raumlehre entspricht ebenfalls unserem badischen Lehrplan, der ja auf diesem Gebiet eine Mißgeburt darstellt. Der Schüler wird sich manchmal fragen: Wozu das alles? und der Lehrer: haben wir denn soviel Zeit übrig, um uns mit diesen Dingen zu beschäftigen? Aber das ist kein Vorwurf, der die Rechenbuchverfasser trifft, sondern den Lehrplan, an den sie sich halten mußten. Sie haben ein lebensvolles Übungsmaterial zusammenzutragen versucht, und der Lehrer wird aus dem reichen Stoff schon das für seine Klasse brauchbare herausfinden.

Im ganzen gesehen wird das vorliegende Rechenwerk unseren Unterricht ein schönes Stück vorwärtszuführen vermögen.

Fr. Bopp.

Das Leben von Albrecht Dürer. Von Paul Th. Hoffmann; 80 S.; (Deutsche Volkheit); Pappband 2 Mk.; Diederichs, Jena, 1928.

In der hier schon mehrmals besprochenen, höchst wertvollen Sammlung „Deutsche Volkheit“ erscheint eine Lebensbeschreibung Dürers in schlichter Darstellung mit vielen eigenen Worten Dürers, unterstützt von 10 Bildtafeln und 10 Abbildungen im Text. Eine edle Gabe zu des Künstlers Gedächtnis, die sich würdig in die bald 100 Bändchen zählende Sammlung einreicht, sehr geeignet als Festgeschenk für Schüler.

Don Quijote in den Bildern von Gustav Doré. 120 Vollbilder in Kupfertiefdruck. Lbd. 12.50 Mk. Verlag von Josef Müller, München.

Scherr erzählt in seiner Geschichte der Weltliteratur folgende Anekdote: „König Philipp III. bemerkte eines Tages vom Balkon seines Palastes herab einen Studenten, der, in einem Buche lesend, am Manzanares lustwandelte, jeden Augenblick innehielt, Luftsprünge machte, mit den Händen kabriolte und in ein schmetterndes Lachen ausbrach. Nachdem der König den jungen Mann eine Weile beobachtet hatte, rief er aus: „Wahrlich, der Student ist ein Narr oder er liest in Don Quijote!“ Die Geschichte des Ritters von der frautigen Gestalt hat ein ewig menschliches Motiv in ewig gültiger Form gefaßt: Das tragikomische Hin- und Hergerworfenwerden zwischen Ideal und Wirklichkeit. Der tollkühne und tollmachende Phantastik des Cervantes ist in Doré ein ähnlich phantastischer Zeichner erstanden. Besonders ist die Gestalt des edlen Don in ihrer ganzen Würde und Komik von Doré so tief erfaßt, daß seine Zeichnung dauernd mit der Dichtung verbunden

ist. Ähnlich gelungen ist das Visionäre dieser Wolkenkuckucksge-schichten. Dem schönen Bilderbande ist Einführung, Inhaltsangabe, Bilderkklärung und Textprobe beigegeben. In dieser Ausstattung wird das Bilderwerk jedem Liebhaber dieser großen Menschheitsdichtung sehr willkommen sein.

Richard Buschik: Geogr. Charakterbilder zu dem Bilder-Atlas von Rud. Schmidt; 2. Aufl.; VIII und 406 S.; geb. 5.50 Mark; Verlag von Brandstetter, Leipzig, 1928.

Der viel benützte Schulatlas von Rud. Schmidt hat einen sehr guten Bilderanhang. Hierzu hat Buschik sehr gute Erläuterungen verfaßt, die eine tüchtige Ausnützung des Bilderanhangs erleichtern. Das Buch kann zum Vorlesen gebraucht werden, dient aber besonders der Vorbereitung des Lehrers zur Bilderbesprechung.

Wilhelm Ibrig †

Gestern abend kam die Trauerkunde vom Tode des Stadtoberlehrers, unseres Freundes und treuen Mitgliedes

Wilhelm Ibrig

Die Älteren in Stand und Verein kannten und liebten ihn alle seit Jahrzehnten. Seine unkomplizierte, schlichte Natur widersprach jedem Schein und Pathos, suchte die Sonnenseite des Lebens mit derselben Einfachheit und Wahrhaftigkeit wie sie mit Treue und innerer Wärme den Fragen der Schule und der Jugenderziehung nachging.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts war es ihm vergönnt, seine Kraft auch in den Dienst der parlamentarischen Vertretung zeitgemäßer Schul- und Lehrerfragen zu stellen. An der Schaffung der Badischen Verfassung, der Gestaltung der neuzeitlichen Befoldungsgegesetzgebung hat er nach Schluß des Weltkrieges als demokratischer Abgeordneter mit derselben Energie teilgenommen, wie er vom Anfang seiner parlamentarischen Tätigkeit an stets mit Nachdruck die berufliche, soziale und beamtenrechtliche Unterbewertung bekämpft hat. Die badische Volksschule und ihre Lehrerschaft schuldet diesem Manne Dank, der auch, als ihn der Aufstieg an die Spitze des größten städtischen Schulwesens stellte, nie vergaß, woher er kam und was die Not des staatlichen Bildungswesens und seiner Träger erforderte. Oft erhob er in letzter Zeit die mahnende Stimme, wenn in der allgemeinen Zeitlage die Bedeutung der staatlichen Volksbildung verkannt werden wollte.

Bei seinem stillen Scheiden bleibt uns nur, ihm ein tiefbewegtes „Lebe wohl“ zuzurufen.

Heidelberg, den 28. April 1928.

Der Vorstand des Badischen Lehrervereins:

Osk. Hofheinz.

Alfr. Raupp.

Aus den Vereinen.

Badischer Lehrerverein.

Krankenfürsorge betr. Bekanntlich tritt für die staatliche Beihilfegewährung ab 1. 4. 28 eine einschneidende Änderung in Kraft: Der Staat überweist $\frac{1}{2}$ der im Staatshaushalt für Beihilfen vorgesehenen Mittel an die bestehenden Selbsthilfeeinrichtungen der badischen Beamtenchaft, um deren Leistungsfähigkeit zu erhöhen und die staatliche Verwaltung zu entlasten. Hierher gehört auch die „Krankenfürsorge badischer Lehrer, Offenburg.“ Nur aus dem restlichen Drittel der Staatsmittel werden noch Beihilfen gewährt. Dabei sollen selbstversicherte und nichtversicherte Gesuchsteller gleich behandelt werden.

Aus dieser neuen Sachlage ergibt sich auch für alle Lehrer und Lehrerinnen, Pensionäre, und Hinter-

bliebenen, die noch nicht versichert sind, das Verjähren nachzuholen.

Viele Anfragen erbitten über die nachträgliche Möglichkeit des Eintritts solcher Personen Auskunft. Wir raten dringend, sich um Auskunft sofort an die „Krankenfürsorge badischer Lehrer, Offenburg“ zu wenden, die sehr gerne bereit ist, jede gewünschte Auskunft zu erteilen und Aufnahme-papiere zuzustellen.

Die Aufnahme wird z. B. durch die verschiedensten Erleichterungen begünstigt: Wegfall der Aufnahmegebühr, der Wartzeit u. a. m.

Es kann uns allen dringend und im eigenen Interesse geraten werden:

Hinein in die Krankenfürsorge!

Unsere Mitglieder werden noch besonders gebeten, ihnen bekannte Nichtversicherte zu diesem Schritt der Selbsthilfe zu veranlassen.

Dies gilt besonders auch für die Nichtverwendeten, für die der B. L. V. bekanntlich die Beitragsleistung übernimmt. Ein Krankheitsfall ohne den Krankenfürsorgezuschuß bringt unter Umständen bittere Not und macht auch der Vereinsleitung viel Mühe! Darum,

Sofort anmelden.

Heidelberg, 27. April 1928.

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz. Alfred Raupp.

B. L. V. An die Herren Bezirksrechner!

Die Beiträge für das 2. Viertel 1928 sind aufgrund der abgegebenen Erklärungen am 17. d. M. von den Mitglieder-Konten abgebucht worden. Die Belastung erscheint im Konto-Auszug für April ohne Laufschriftzettel unter der Bezeichnung „B. Lehr.-Ver.“

Ich bitte die Herren Bezirksrechner, die Beiträge dieser Mitglieder in die Einzugsliste mit „roten“ Zahlen als bezahlt einzutragen, den abgebuchten Beitrag in das vorgeschriebene Feld der Quittungskarte einzusetzen, den Abschnitt für das 2. Viertel zu quittieren und dem Mitglied auszuhändigen.

Die abgebuchten Beiträge sind bei allen Mitgliedern, deren Karten am 17. April im Besitze des Rechners waren, in der Einzugsliste nachzuweisen und auf der Quittungskarte zu bescheinigen.

Die Barbeiträge für das 2. Vierteljahr bitte ich baldigst einzuziehen und auf unser Bankkonto D. 70 bei der Bad. Beamtenbank zu überweisen.

Karlsruhe (Baden), den 19. April 1928.

Schächner.

Badischer Lehrerverein. Nachzahlung: Die Nachzahlung für die Monate Oktober 1927 bis 31. März 1928 ist am 30. März 1928 angewiesen worden. Dienstalterszulagen, die während dieser 6 Monate angefallen sind, sind in die Nachzahlung mit einbezogen. Der April-Gehalt ist ausbezahlt wie bisher, also einschließlich des Vorschusses. Die endgültige Abrechnung für den April erfolgt mit der Auszahlung des Mai-Gehaltes. Dienstalterszulagen, die ab 1. April oder später fällig werden, können erst mit dem Juni-Gehalt zur Auszahlung kommen. Die Höherstufungen auf Grund des vorläufigen Stellenplanes werden durchgeführt. Endgültige Verabschiedung des Stellenplans erfolgt erst nach dem Abschluß der Reichstagswahlen.

Krankenfürsorge bad. Lehrer. Unsere ordentliche Mitgliederversammlung findet bestimmt am 2. Juni in Offenburg statt. Beginn vormittags punkt 9 Uhr. Lokal wird noch bekanntgegeben. Wir bitten die Herren Bezirksverwalter heute schon, möglichst vollzählig zu kommen. Sollte ein Erscheinen unmöglich sein, so wolle rechtzeitig für Vertretung gesorgt werden.

Auch dieses Jahr wollen die Stimmen des betr. Bezirks getrennt nach: 1. Einzelversicherte (Lehrer(in), Witwe, zum Haushalt Gehörige, Mutter, Schwester, Vater, 2. Doppelversicherte (a Mann und Frau, b Mann, Witwe(r) und Kind, 3. Dreifachversicherte (Mann, Frau und Kind) bis 20. Mai an Hauptlehrer Binkels, Offenburg, Aufbuechel eingesandt werden.

Bis heute sind beim Verwaltungsrat folgende Anträge eingegangen. 1. Bezirksverwaltung Oberkirch. Wir stellen an die Hauptverwaltung erneut den Antrag, jetzt, da die Krankenfürsorge pro Mitglied einen Staatszuschuß erhält, die Kasse in ihren Leistungen auszubauen ähnlich wie Versicherungsklasse IV der Beamtenkrankenkasse. (Jahresbeitrag, Brillenerbeitrag, Krankenpflege, usw. mit 80—90% Kassenleistung.)

2. Bezirksverwaltung Freiburg-Stadt: 1. Für Kranke, deren Leiden laut bezirksärztlichem Zeugnis nur durch eine Kur endgültig behoben werden kann, möge wieder ein Kostenzuschuß gewährt werden. 2. Von der Einführung eines Kostenzuschußes bei Zahnbehandlung wollen die hiesigen Mitglieder nichts wissen. 3. Bei etwaiger Einführung von freiwilliger Höherversicherung einzelner Mitglieder wolle vorsichtig verfahren werden, gegebenenfalls unter Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses. 4. Bei der erleichterten Aufnahme alter Lehrer u. a. wolle doch etwas Vorsicht walten gelassen werden, daß die Kasse zum Schaden der bisherigen Mitglieder nicht zu sehr belastet werde.

Anmerkung des Verwaltungsrats: Der vom Staat zur Verfügung gestellte Jahreszuschuß von 10 Mk. für Lehrer(innen) und Witwen ergibt für uns ungefähr 55 000 Mk. Diese Summe wird selbstverständlich zu Verbesserungen der Leistungen verwendet. Und zwar schlagen wir vor: 1. Erhöhung der Leistungen von 70 auf 75%; 2. Erhöhung des Krankenhausaufwandes von täglich 3.50 auf 4 Mk.; 3. Erhöhung der beziehbaren jährlichen Höchstsätze der Einzelversicherten von 400 Mk. auf 500 Mk., von Mann, Witwe(r) und Kind von 600 Mk. auf 700 Mk., von Mann und Frau von 700 Mk. auf 800 Mk., von Mann, Frau und Kind von 900 Mk. auf 1000 Mk.

Durch diese Verbesserungen wird die uns zur Verfügung gestellte Summe nahezu vollständig aufgezehrt. Sollte der Antrag auf weitere Verbesserungen gestellt werden, so wolle nicht vergessen werden, auch den Ort anzugeben, woher die notwendigen Gelder dazu genommen werden können. Also kurz gesagt: Weitere Verbesserungen bedingen eine Erhöhung der Beiträge.

Der Verwaltungsrat:

Knaus, Haas, Großholz.

Briefkasten.

Alle Zeitungsbestellungen an Hauptlehrer N. Baur, Karlsruhe, Voedstr. 16a. Alle Gehaltsfragen an Hauptlehrer Lindenkeller, Heidelberg, Werderstr. 14. Für briefliche Auskunft ist Postgeld einzusetzen.

K. W. in H. Nach den Ausführungsbestimmungen des Reiches können Sie als Schwerkriegsbeschädigter nicht mit einer Verbesserung des B. D. A. rechnen, da Ihr B. D. A. für die Gr. 4b vor dem 33. Lebensjahre liegt.

F. F. in D. Die Berechnung des U. M. stimmt. Sie erhalten die Grundvergütung mit 208,33 M., da Sie im 3. Vergütungsdienstjahr stehen. Wohnungsgeld 21,50 M., da ledig.

H. in S. Der Grundgehalt des Mannes, aus dem der Ruhegehalt berechnet wurde, wird um 26% erhöht. Daraus erhielt der Ehemann 75%. Von dieser Ruhegehaltssumme erhalten Sie 60%. Die genaue Berechnung kann nur auf Grund der Unterlagen durchgeführt werden. Die Abrechnung des F. M. dürfte bereits zugegangen sein.

E. V. in T. Als Apl. im 4. Dienstjahr erhalten Sie das 1½fache des letzten Monatseinkommens als Abfindungssumme.

K. M. in M. Das B. D. A. beginnt am 13. April 1926, da auf diese Zeit planm. Anstellung erfolgte. Die Festsetzung des B. D. A. geht amtl. zu.

E. S. in K. Als Apl. im 9. Dienstjahr erhalten Sie das Doppelte des letzten Monatseinkommens als Abfindungssumme.

M. D. in B. Ab 1. Oktober beziehen Sie einen Grundgehalt von 2800 M., dazu Wohnungsgeld von 534 M. Das Einkommen der Ruhegehaltsempfängerin kann nicht errichtet werden, da die nötigen Unterlagen fehlen.

A. in J. Die apl. Lehrerin im 10. Dienstjahr erhält als Abfindungssumme das 2½fache des letzten Monatseinkommens. Die planm. Lehrerin mit mehr als 10. Dienstjahren das 10fache des letzten Monatseinkommens. Der Austritt aus dem Dienst kann erst nach der Verheiratung erfolgen. Bei Ausscheiden aus dem Dienst ohne Angabe des Grundes wird keine Abfindungssumme ausbezahlt.

H. B. in G. Ihr bisheriges B. D. A. der Gr. VIII war 1. 4. 03. Da das B. D. A. der Gr. VIII um 4 Jahre verbessert wird, ist das neue B. D. A. der Gr. 4a der 1. 4. 07. Wann die Einstufung nach 4a erfolgt, kann nicht prophezeit werden.

Vereinstage.

Die Einladungen für Konferenzangelegen und Vereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittig in der Druckerei **Konkordia N.-G., Bühl** sein.

Baden-Baden. Samstag, den 28. April, nachm. 3,30 Uhr, im **Aurelia-Sängerhaus** Konferenz mit folgender T.-O.: 1. Bericht-erstattung über Freyersbach. 2. Material zur D.-A.-Sitzung beim Kreis Schulamt. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorsitzende: A. Falk.

Breisach. Tagung am 5. Mai, im „**Silbernen Turm**“. Beginn 14,30 Uhr. T.-O.: 1. Bericht des Vertreters über Freyersbach. 2. Bericht über die Dienststellenausschuss-Sitzung. Die Tagung findet gemeinsam mit Burkheim statt und sollte vollzählig besucht sein. Acker.

Burkheim. Samstag, 5. Mai, im „**Silbernen Turm**“ in Breisach, 2,30 Uhr nachm., gemeinsam mit Konferenz Breisach. T.-O.: Bericht über die Vertreterversammlung. Peter.

Bühl. Samstag, 5. Mai, ¼4 Uhr, im „**Weinberg**“ in Alt-schweier, Lichtbildvortrag des Herrn Kollegen Ohlmann in Oberweier, über: „**Albrecht Dürer und sein Werk**“. Besonders herzlich willkommen sind dabei unsere Frauen, Angehörigen und Gäste. Nach dem Vortrag gemütliches Beisammensein bei Musik und Gesang, wozu Beiträge erbeten sind. Gäste aus den Nachbar-konferenzen freundlich eingeladen. Bauer.

Eberbach. 5. Mai, nachm. 3 Uhr, Konf. im „**Bahnhof**“. T.-O.: 1. Die V.-V. in Freyersbach. 2. Die Chemie in der Volksschule. (Nach einem Wunderschen Lehrgang dargestellt von Herrn Bauer.) Goelch.

Efringen. Mittwoch, 2. Mai, nachm. 3 Uhr, Tagung im Wittich in Efringen. T.-O.: 1. Bericht über Freyersbach, Herr Eisele, Kandern. 2. Vortrag des Herrn Haas, Fisingen: Erdbeben am St. Lukasstag 1356. 3. Besprechung verschiedener sehr wichtiger Punkte. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Scherer.

Freiburg-Land. Samstag, den 5. Mai, 3 Uhr, Tagung im Sutterbräu in Freiburg. T.-O.: 1. Ersatzwahl für den 1. Vor-sitzenden. 2. Über Heimatkunde und die neue Karte des Amts-bezirks Freiburg (Herr Feipel in Ebnet). 3. Berichtserstattung über die Vertreterversammlung des B. L.-V. 4. Bericht über die Sitzung des D.-A. 5. Verschiedenes. Müller.

Furtwangen. Samstag, den 5. Mai, findet nachm. 3 Uhr, eine Familientagung gemeinsam mit Triberg statt, wobei Herr Roth, Triberg, über Freyersbach berichten wird. Um zahlreiche Beteiligung, besonders vonseiten der Damen und um Beiträge zum unterhaltenden Teil bittet der Vorsitzende.

Heidelberg-Stadt. Erster psychologischer Abend. Evertschule, abends 8 Uhr. Prof. Grubbe: „Die Beziehungen von Völker-psychologie zu Kinderpsychologie, insbesondere das Problem der Farbe beim Primitiven.“ Seiler.

Heidelberg. Nächste Zusammenkunft der Herrn Kollegen i. R. am Mittwoch, (2. Mai), nachm. 3 Uhr, in den „**Drei Eichen**“ in Heidelberg, Rohrbacherstr.

Ladenburg. Samstag, 5. Mai, nachm. 3 Uhr, Tagung im „**Löwen**“, Seckenheim. T.-O.: 1. Kurzer Bericht über Vertreter-versammlung. 2. Vortrag: „Grundfragen des Rechenunterrichts“ (Herr Keitel, Mannheim). 3. Verschiedenes. Meyer.

Schulkreis Mosbach. Am Samstag, dem 5. Mai, nachm. 4 Uhr, treffen sich die Mitglieder des D.-A. Mosbach im „**Lamm**“ in Sedach. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. T.-O.: 1. Bericht über Freyersbach. 2. Wahl. 3. Besprechung der An-träge. 4. Verschiedenes. Schwär.

Reßhirsch. Siehe unter Stockach.

Mudau. Samstag, den 5. Mai, nachm. 3 Uhr, Konferenz. T.-O.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung durch den Unter-zeichneten. 2. Kassenbericht und Entlastung des Rechners. 3. Arbeits-plan für das k. Vereinsjahr. 4. Anträge zur nächsten D.-A.-Sitzung am 19. Mai. 5. Verschiedenes. Stelz.

Neckarbischofsheim. Samstag, 5. Mai, nachm. 3 Uhr, Kon-ferenz im Ritter in Neckarbischofsheim. T.-O.: 1. Bericht über die diesjährige Vertreterversammlung. 2. Vortrag von Herrn Henbach über Hilfsmittel für den Unterricht. 3. Verschiedenes. Um zahl-reichen Besuch wird gebeten. Schmidt.

Neckargemünd. Mittwoch, 2. Mai, 2 Uhr, Gesangprobe im Hotel Kredell, anschließend Orchester. Zahlreiches Erscheinen er-warten Sulzmann und Brauch.

Offenburg. Unsere Konferenz findet diesmal ausnahmsweise am **Mittwoch**, dem 9. Mai, nachm. 3 Uhr, in der „**Alten Pfalz**“ statt. T.-O.: 1. Bericht über die Vertreterversammlung in Freyers-bach. 2. Vortrag von Herrn Kreis Schulrat Frank über: „Aus-landsdeutschtum“. 3. Verschiedenes. Recht zahlreichen Besuch er-wartet Hirsch.

Pforzheim-Land. Bis jetzt sind 53 Anmeldungen für den Fortb.-Kurs „method. Strömungen der Gegenwart“ (8.—10. Mai, täglich 3—5 Uhr nachm. im Saal 25 der Schwarzwaltschule — Kimmelman) erfolgt. Wer noch teilzunehmen wünscht, wolle sich u m g e h e n d per Postkarte beim Unterzeichneten anmelden. Teil-

nehmergebühr für Mitglieder: 1 M., für Nichtmitglieder: 2 M. — Urlaub, Unterrichtsverlegung oder Mitverletzung für jeden Schul-ort geschlossen beim Kreis Schulamt einholen. Grabenstätter.

Pfullendorf. Siehe unter Stockach.

Stockach. Am 7. Mai, jeweils 3—6 Uhr, nachm. im Schul-haus (Zeichensaal) Stockach Deutschkurs unter Leitung von Herrn Hördt. Teilnehmergebühr für Mitglieder 1 M., für Nichtmitglieder 2 M. Auch die Nachbarkonferenzen sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen. Zahlreiche Beteiligung aus dem ganzen Schulkreis an diesen landauf, landab gerühmten Hördtschen Vorträgen er-wartet Bez.-Verein Stockach: J. A.: Stoffler.

Sinsheim. Samstag, 28. April, nachm. 2½ Uhr, Tagung im Hotel zur Post (Löchner). T.-O.: 1. Berichtserstattung über die Vertreterversammlung (Rechner Vögels). 2. Vorführung der im Osterkurs bei Wunder gebauten Physik-Apparate. 3. Anträge zur Generalvers. der Krankenfürsorge. 4. Verschiedenes.

Mit der heutigen Tagung ist eine Buch- und Lehrmittelaus-stellung unserer Konkordia verbunden. Der Vertreter ist anwesend. Der Vors.: Münz.

Tauberbischofsheim. Samstag, 5. Mai, nachm. ¼3 Uhr, im „**Schwänen**“ in Tauberbischofsheim. T.-O.: 1. Bericht über V.-V. in Freyersbach. 2. Bericht über D.-A.-Sitzung. 3. Verschiedenes. Boos.

Tegernau. Samstag, 5. Mai, Griesgen. T.-O.: Bericht über V.-V.: Seith, Schoppsheim. Abschiedskonferenz für Herrn Kiefer. Frauen herzl. eingeladen. Stengel.

Triberg-Furtwangen. Samstag, den 5. Mai, nachm. 3 Uhr, auf der Eschek gemeinsame Tagung. T.-O.: 1. Bericht über die V.-V. in Freyersbach. 2. Gemütliche Unterhaltung. Die Damen-welt dies- und jenseits der Eschek wird hiezu höflichst eingeladen. Roth.

Villingen. Samstag, den 5. Mai, findet im Gasthaus zur „**Lilie**“, nachm. pünktlich ¼3 Uhr, eine Tagung des Bez.-L.-V. mit nachfolgender T.-O. statt: 1. Vortrag und Bericht über den gesangspädagogischen Kurs in Karlsruhe durch Herrn Reichle, Buchenberg. 2. Randglossen zum diesjährigen Vertretertag in Freyersbach (der Unterzeichnete). Die für das bad. Oberland ge-planten Vortragskurse durch Herrn Univ.-Prof. Dr. Fehle müssen auf den Sommer verschoben werden. Der Vors.: Adolf Behringer.

Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrer Konstanz-Stockach. Tagung am 5. Mai im Schulhaus zu Radolfzell.

3. A.: Kniesel.
Singkreis Mittelbaden. Nächstes Treffen am 19. Mai, in Offenburg, am 20. Mai, auf Schloß Ortenberg. Samstag Abend um 8 Uhr singen wir in der Stadthalle Offenburg beim Volks-kunstabend des Vereins f. d. Deutschum im Ausland.

Liedfolge: 1. Sicheres Deutschland schläfst du noch? 2. Nun will der Lenz uns grüßen. 2st. 3. Weiß mir ein Blümlein blaue. 2st. 4. Wir lieben sehr im Herzen. 5. Es ist ein Schnee gefallen. 6. Gesegn dich Laub. 3st. 7. Maria durch ein Dorn-wald ging. 3st. 8. Innsbruck ich muß dich lassen. Nr. 1, 2, 3, 6, 8 Musikant; 4, 5 alte Madrigale; 7 Wach auf.

Samstagnachmittag, 3½ Uhr, Chorprobe im Mädchenschul-haus der Volksschule 1. Stock, 6—6½ Uhr Einfinden in der Stadthalle. Festkleidung. Übernachten wie bisher. Da uns nur wenig Übungszeit zur Verfügung steht, ist eine gründliche Vor-berereitung jedes Einzelnen erforderlich. Die Singkreismitglieder, die nicht teilnehmen können, wollen sich frühzeitig bei mir ab-melden. Alb. Braunstein, Schwarzach.

★ **Psychologie—Philosophie.** Ein beachtenswertes Angebot wichtiger Schriften auf diesen beiden Gebieten, finden die Leser der Schulzeitung in dem beiliegenden Prospekt des bekannten Verlages **Felix Meiner, Leipzig**.

★ **Dahn** ist der Dichter der deutschen Art und Sitte. Seine Werke sind ein Jungbrunnen für Jeden, der das Vergangene mit der Gegenwart verbindet und für Jeden, der die große Ver-gangenheit seines Volkes liebt. Wir können die gesamten Schrif-ten Jedem empfehlen. Zu beziehen sind die Bücher gegen be-quemere Monatsraten bei der **Buchhandlung Bial & Freund, Berlin S 42, Alexandrinenstr. 97**. Alles Nähere im heutigen Inserat.

Gegen den anschauungs- und bewegungsarmen Rechenunterricht!

Der Schwäbische Schulanzeiger Augsburg schreibt: „Zäh-ringers Zählbahn, eine große, übersichtlich gegliederte Längs-reihung der 10 Zehner gestaltet so klares, stets phantasiebelebtes Anschauen, so vielfältiges, frohbewegtes Tun und Handeln, daß sie wahrlich zu einer Freude der Kinder werden und gegenüber unserem anschauungs- und bewegungsarmen Rechenunterricht zu bestem Erfolg führen muß.“

Honig

feinste Qualität, gar. rein. Wiener-, Blüten-(Schleuder) goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pfd. = Dose M. 10.- franko, halbe Dose M. 5.50 franko. Nachnahmekosten trage ich. Garantie Zurücknahme. Probepackchen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsendung. **Lehrer i. N. Fischer, Honigverand, Oberneuland 180, Bg. Bremen.**

Herren- und Damenstoffe

liefert in jeder Qualität äußerst preiswert bei Zahlungserleichterung
Melde & Co. Futterstoffe
Cottbus 4

Fordern Sie franko gegen franko unsere reichhaltige Musteranswahl mit Angabe d. Verwendungszwecke.



Felix Dahn

Felix Dahns Werke, sämtl. Romane, Erzählungen, Dichtungen und Dramen, neue wohlfeile Ausgabe in 2 Serien, je 5 Leinenbände, jede Serie 38 RM. Jeder Band über 700 Seiten stark.

Inhalt: Serie I: Ein Kampf um Rom - Karl d. Große - Attila - Pellicias - Die Bataver - Clodowech - Die schlimmen Nonnen v. Poitiers - Fredigundis - Gellmer - Sigwalt u. Sigrid - Silicho - Walhall - Dram. Werke. Serie II: Julian, d. Abtrünn. - D. Vater u. d. Söhne - Sind Götter? - Bis z. Tode getreu - Weltunterg. - Was ist d. Liebe - Skirmir - Kämpf. Herzen - Aus d. Vendée - Ernst u. Frank - Bhdaf Gott auf d. läng. Zeit - Odhins Trost - Vom Chiemgau - Ebroin - Die Kreuzfahrer - Am Hofe Herrn Karls - Herzog Ernst von Schwaben - Meine welschen Ahnen - Odhins Raube - Friggas Ja - Die Finnin - Gedichte, Balladen.

Verhinderte d. teure Preis der Einzel-Ausg. dieser Werke die meist seiner Bewunderer, diese kostbaren Schätze zu erwerben, so wird diese wohlfeile Ausgabe mit Freuden begrüßt werden. Der seinerzeit beispiellose Erfolg seines Romanes „Ein Kampf um Rom“ begeisterte den talentvollen Dichter zu der stattlichen Reihe seiner weiteren Romane aus der wechselvollen Zeit der Völkerwanderung.

Wir liefern jede Serie ohne Erhebung eines Teilszuschlages gegen Monatszahlungen von nur . . . RM.

Beide Serien zusammen gegen Monatszahlungen von RM. 6.-

4.-

Die erste Rate ist am 1. des der Lieferung folgenden Monats zahlbar. Bestellschein nebenstehend.

Buchhandl. Bial & Freund, Berlin S 42, Alexandrinenstr. 97, Postf. 722 Postsch.-K. 29652.

Bestellschein. Ich bestelle hiermit bei d. Buchhandlung Bial & Freund laut Inserat in der Bad. Schulzeitung Felix Dahns Werke, wohlfeile Ausgabe in 2 Serien, jede Serie in 5 Leinenbände gebunden RM. 38.- Die Lieferung erfolgt durch Monatszahlungen von RM. 4.- für eine Serie oder RM. 6.- für beide Serien, beginnend am . . . Eigentumsrecht vorbehalten. Erf.-Ort: Bert.-Mittl. Ort u. Datum: . . . Name u. Stand: . . .

Klangschönheit

vollendete Spielart, Dauerhaftigkeit und mäßige Preise sind die Vorzüge der Flügel und Klaviere aus dem Hause

PFEIFFER

Große Goldene Medaillen für Kunst und Wissenschaft

Carl A. Pfeiffer, Stuttgart
Silberburgstraße 120, 122 u. 124a u. Herderstraße

FLÜGEL PIANOS

nur Qualitäts-Fabrikate wie Bechstein, Grotian-Steinweg, Ibach, Kaim, Zeitter & Winkelmann, Seiler und andere erhalten Sie zu den denkbar bequemsten Zahlungsbedingungen.

HARMONIUMS
Mannborg, Hofberg, Hörügel

Schmid & Buchwaldt
Pforzheim, Poststraße 1
Im „Industriehaus“

Drucksachen aller Art liefert sauber, schnell und billig die Buchdruckerei Konkordia Akt.-Ges. in Bühl (Baden).

Konferenz

mit Ausstellung von Neuerscheinungen pädagogischer Bücher sowie ausgewählten Lehrmitteln der Konkordia A.-G. am **28. April in Sinsheim**. Unser Vertreter, Herr Herold, ist zur Entgegennahme von Wünschen und Bestellungen bei der Konferenz anwesend.

Blizzard-Turngeräte

Spannreck, Pferd, Sprossenwand und ähnliches.

Deha-Sportgeräte

Faustbälle, Handbälle, Schlaghölzer, Sprungständer, Schwungseile, Ziehtaue, Turnstäbe, Stoßkugeln liefert Ihnen keine Firma besser und billiger als die Vertriebsstelle der oben erwähnten Fabrikate

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag Bühl in Baden.

Auch die kleinen

Anzeigen in der Bad. Schulzeitung werden von den Lesern sehr beachtet. — Sie haben Erfolg, wenn Sie in gegebenen Fällen eine kleine Anzeige bei der Konkordia A.-G. in Auftrag geben.

Mannheimer Rhein- u. Hafenfahrten

Inh.: Jakob Rörsch

MANNHEIM

Beilstraße Nr. 4 · Telefon Nr. 30687

Mietpreis des Dampfers an Werktagen für Schulen und Vereine

ab **Mannheim** und zurück nach:

Heidelberg	Teiln. —,75, jedoch Mindestgebühr Mk. 200.—
Speyer-Worms	—,70, „ „ „ 150.—
Gernsheim	—,80, „ „ „ 200.—
Mainz	—, „ „ „ 350.—
Biebrich	1.—, „ „ „ 350.—
Wiesbaden	—, „ „ „ 420.—
Rüdesheim	1.20, „ „ „ 420.—
St. Goar, Loreley	1.80, „ „ „ 540.—
St. Goar mit Rückfahrt bis Mainz	1.50, „ „ „ 450.—
Abendfahrt oder Hafenfahrt	1.—, „ „ „ 150.—

Pauschalmitte Mk. 230.—

Sonntagsmitte (450 Pers.) Mannheim-Rüdesheim-Mannheim Mk. 900.—

Janax-Epidiaskop

Ein neuer Bildwerfer für

Schulen u. Vereine

von praktischer u. gefälliger Ausführung, einfachster Handhabung, niedrigem Preis, sowie vorzüglichster Leistung!

Liste frei!



Ed. Liesegang, Düsseldorf

Postfach 124 u. 164.

Bücher Zeitschriften

die Sie hier und anderwärts angezeigt finden, liefert zu Originalpreisen die **Konkordia AG / Bühl**



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Beachten
Sie mein Frühjahrs-Angebot in
la Künstler-Kameras

30—50 Mk. unt. Ladenpreis
Preise mit präz. Comp.-Vericht.
Dopp.-Ausz. allen Feinsien, For-
mat 6,5 x 9, 9 x 12, Alost. Ex-
nar 4,5, 84, 88, D. H. Cuygnar 4, ,
87, 94, D. H. Cuygnar 3,5, 119,
H. Xenar 3,8 Type D 86, 110
Kassetten, Film., Stativ entspr.
billigst

G. Jaissle, Feuerbach (Württh.)
Schreinerstr. 27.

**Pianos
Harmoniums
Ruckmich**
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Honig

garantiert reiner Bienen-, Blüten-,
(Scheider), goldklar, unter Kon-
trolle eines beeidigten Lebensmittel-
Chemikers. 10 Pfd. Dose 4 10.—
franko, 5 Pfd. Dose 4 5 50 franko.
Nachnahmekosten trage ich. Garan-
tie Zurücknahme. Probepäckchen
1 1/2 Pfd. netto M. 1.80 franko bei
Voreinsendung. **Fritz Nest-
ler, Post Hemelingen 180.**

Tafel-Bestecke

schwersilberne (90 gr.), hochf.
Juwellerware. Löffel 1.90, Gabel
1.90, Messer 2.25, Kaffeelöffel
1.—M. an. Zahlungsvereinfachung.
Joh. Junk, Berlin-Tempelhof
Konradinst. 28e 5
Ford. Sie Preisl. u. Must. z. Ans.

Rheinwein

weiß und rot, ausgesucht la.
empfehl. in Flasch. und Fäß.
S. Schork, Lehrer a. D.
Wommenheim
bei Nierstein a. Rh.
Näheres durch Liste.



MANNBORG HARMONIUM

Das unübertroffene Fabrikat für Kirche
und Haus.
In allen Preislagen von Mk. 215.— an.
Th. Mannborg, Hol-Harmoniumfabrik
Leipzig-Li., Angerstr. 38.

Tafelwischer „Record“

Ein Versuch lohnt sich!
Preis Mk. 2.75 **Konkordia AG., Bühl.**



Pianos

Flügel u. Harmoniums
nur altbewährte Fabrikate.
Teilzahlung • Frankolieferung
Kataloge kostenfrei

Pfeiffer Heidelberg
Hauptstr. 44. 2

Versandfertig

ist das neue Sprachheft für das 4. Schuljahr
von Dr. Stucke:

Sprachlehre der Arbeit und des Erlebnisses

Mit Übungs- und Diktatstoffen zur Rechtschreibung,
Zeichensetzung, Wort- und Stilbildung in 7 Heften
für das 2. bis 8. Schuljahr für die Hand der Schüler.

Das zuerst erschienene Heft für das 4. Schuljahr umfaßt
66 Seiten und kostet 60 Pfg.

Es ist notwendig zu wissen:

1. dass kein Sprachbuch für die Hand der Schüler vorhanden ist, das in gleicher Weise dem Geist der Arbeitsschule Rechnung trägt,
2. dass hier nicht nur eine Anzahl von Aufgaben in ein zusammenhängendes Sprachbuch eingeschlossen sind, sondern dass sich jede Aufgabe an ein Sprachganzes angliedert.
3. dass auch für eine Auswahl von Aufgaben gesorgt ist, die dem Lehrer die notwendige Bewegungsfreiheit lässt und dadurch der Unterricht lebendig, wie interessant gestaltet wird.

Ein solches Unterrichtsmittel, das aus dem Leben schöpft und zum Leben führt, muß sich für Lehrer und Schüler als unentbehrlich erweisen. Das Heft für das 2. Schuljahr erscheint in etwa 6 Tagen und die weiteren in kurzen Abständen.

Verlag **KONKORDIA A.-G., BÜHL (Baden.)**

Muttertag

(13. Mai) **Das Buch der Mutter:** 1. Teil: **Der Mutter Ehrentag** (Ehrenabend) enth.: Vortragsfolgen, viele Ged., Aufführungen, **Aufsprachen.** 2. Teil: **Mütterabende** enth.: Vortragsfolgen, 5 ausführl. Vorträge, Aufführungen und Gedichte. Pr. je 1 Mk. — Nachh. **Kribe-Verlag, Berlin N. 113, Schivelbeinerstr. 3 A.**

Das Buch ist das wertvollste und billigste Geschenk!

In Bedarfsfällen wenden Sie sich am besten an die

KONKORDIA A.-G., BÜHL IN BADEN

HINKEL

Zimmer- Harmoniums
Schul- Harmoniums
Kirchen- Harmoniums
Kassett- Harmoniums
Tropfen- Harmoniums
Kunst- Harmoniums
HARMONIUM
Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen

Die beliebtesten

Prozessions-Liederhefte

in Taschenbuchformat, 32 Seiten
enthaltend: 4stimm. Partitur mit
Respons. für Vorträge u. Fron-
leichnam, 4 Lieder zur erst. Kom-
munion, 7 Predigtlieder Veni Crea-
to, Sancta Maria v. Schwellher,
schön gebunden mit Goldtitel zu
50 Pfg. pro Stück sind wieder zu
beziehen vom Verlag

Kanzleirat Dietrich
Donauveschingen.

7 Schülermessen

nebst 10 Kirchenliedern, Text mit
Noten. Alles in einem Heft in
Taschenbuchformat, 32 Seiten, ver-
senkt brochiert zu 30 Pfg. pro
Stück der Verlag

Kanzleirat Dietrich, Donauveschingen.



Römheldt

Die guten & preiswerten
Pianos & Flügel
Günstige Bedingungen!!
Generalvertreter für Mittelbaden:
Musikhaus Pfeffscher
Offenburg